Praktische Lehren aus dem Buch Hiob

William Kelly

online seit: 30.11.2001, aktualisiert: 31.01.2022

© SoundWords 2000–2023. Alle Rechte vorbehalten.

Alle Artikel sind lediglich für den privaten Gebrauch gedacht. Sie können auch ohne Nachfrage privat verteilt werden. Kommerzielle Vervielfältigungen jeder Art sind nicht gestattet. Veröffentlichungen auf anderen Internetseiten sind nur nach Rücksprache möglich.

Inhalt

Teil 1: Verdächtigungen 3
Teil 2: Regierungswege Gottes 5
Teil 3: Die Leiden des Gerechten 8
Teil 4: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ 10
Teil 5: Einer aus Tausend 14
Teil 6: Ernster Tadel 18
Teil 7: Ein Abgeirrter wird unterwiesen 20
Teil 8: Zwei Offenbarungen von Gott 22
Teil 9: Gott selbst gibt die Antwort 26
Teil 10: Auf tausend Fragen keine Antwort 28
Teil 11: Wer könnte es mit Gott aufnehmen? 31
Teil 12: Ein Leben in der Gunst Gottes 33

Teil 1: Verdächtigungen

Nichts ist für einen aufrechten Gläubigen verletzender, als lediglich aufgrund unbewiesener Vermutungen angeklagt zu werden. Und dies taten die drei Freunde Hiob gegenüber. Tatsachen, die imstande gewesen wären, sein Gewissen zu überzeugen, konnten sie nicht vorbringen. Statt dessen *suchten* sie nach einem Beweis für ihren Verdacht und trachteten diesen in den unbeherrschten, oft rebellischen Worten des schwer geprüften Hiob zu finden.

Dies war für ihn äußerst kränkend, und wir wissen, wie schmerzlich er es empfunden hat. Der Geist der Kritik, der die Freunde beherrschte, hinderte sie daran zu warten, bis Gott die Wahrheit der Dinge ans Licht bringen würde. Denn ohne Zweifel war an Hiob manches auszusetzen, aber die verborgenen Sünden, auf die sie anspielten, hatte er nicht begangen. Sie überschritten alle Grenzen, die eine liebreiche Fürsorge geboten hätte, und scheuten sich nicht, unumwunden ihr hartes Urteil auszusprechen. Gewiss teilt Gott uns dies alles mit, um uns vor diesem *grundsätzlichen Fehler* in der Beurteilung anderer Gläubiger zu warnen.

Nichts ist gefährlicher, als nach dem Schein zu urteilen. Selbst wenn sich ernstere und begründetere Beschwerden erheben sollten, als die Freunde gegen Hiob vorbringen konnten, so *darf* von der Versammlung keine Zucht ausgeübt werden – und man sollte auch persönlich nicht urteilen –, solange Gott die Wahrheit nicht offenbar gemacht hat. Zu mancher Spaltung oder persönlichen Entfremdung wäre es wohl nie gekommen, wenn dies mehr beachtet worden wäre. Und da wir in der Schrift ein Buch haben, das unter anderem zum Ziel hat, uns vor derartigen Irrtümern zu bewahren, sind wir noch viel weniger zu entschuldigen als die Freunde Hiobs.

Für Hiob war es schwierig, die Freunde auf andere Gedanken zu bringen, da sie sich auf seine verkehrten Äußerungen beriefen. Hierin hatten sie leider nur allzu recht! Dennoch ist sein Gewissen rein: Er weiß, dass die Freunde ihm in ihren Folgerungen Unrecht tun. Von den furchtbaren geheimen Sünden, deren sie ihn beschuldigten, weiß er sich frei. Wenn er auch nicht begreift, warum dieses Leiden über ihn kommt, so glaubte er doch, dass Gott in allem Seine Hand hat. Und nun wird seine Seele in diesem Lebenssturm, der über ihn hinweggeht, hin und her gerissen zwischen Verzweiflung und Hoffnung, zwischen Aufruhr und Vertrauen. Dass auch Hoffnung und gläubiges Vertrauen bei ihm zu finden sind, können wir aus den folgenden Gesprächsreihen erkennen (Hiob 15–19). Da sehen wir, dass hinter Hiobs Worten ein großes Vertrauen auf Gottes Liebe steht, dass er imstande ist, mitten in seinem Elend einem Glauben Ausdruck zu geben, der viel stärker und fester ist als der der anderen. Und als am Ende seiner Geschichte Gott selbst dies ans Licht bringt, werden die Freunde, die davon nicht gewusst haben, beschämt: Hiob selber muss für sie bitten.

Die erste Gesprächsserie (Hiob 3–14) macht deutlich, wie der Verdacht der drei Freunde Hiob gegenüber nach und nach wuchs. Nicht sofort kamen sie zu den ärgsten Folgerungen. Zuerst war es Besorgtheit gewesen, vor allem bei Eliphas; später nahm der Verdacht zu. Und mit wachsender Heftigkeit verwahrte sich Hiob gegen ihre bösen Beschuldigungen, wobei er

selber durch sein Auftreten das gute Vertrauen der Freunde in die Wahrhaftigkeit seiner Geradheit untergrub.

Ab Kapitel 15 wird sichtbar, dass die Meinung der drei Freunde sich mehr und mehr festigt. Offener kommen sie mit der Sprache heraus. Hiob dagegen, soweit er sich an die Freunde wendet, wird äußerlich ruhiger, auch würdiger. Aber innerlich ist er mehr denn je zuvor von ihnen entfernt. Er behandelt sie wie Menschen, die von der Lage, in der er sich befindet, nicht den geringsten Begriff haben und ebenso wenig eine klare Einsicht in Gottes Wege besitzen. So geht auf beiden Seiten jeder gute Einfluss, sowohl des Trostes als auch der göttlichen Ermahnung, vollkommen verloren. In ihnen allen wird nur bedauernswertes Versagen gefunden. Keiner von ihnen kann auf die schwierigen Fragen die wahre Antwort geben, bis Gott selbst am Ende des Buches sie alle unterweist.

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (1) Verdächtigungen“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 46, 1992, S. 138ff.

Teil 2: Regierungswege Gottes

Die Freunde Hiobs konnten sich das Leiden nur als *Vergeltung* vorstellen. Sie vermochten Gott, der das Leiden schickte, nur als Richter zu sehen. Wir haben das schon früher bemerkt. Jetzt wollen wir diesen Fehler jedoch noch von einer anderen Seite betrachten. Und dann können wir sagen: Sie glaubten, die Welt, so wie sie sich ihren Blicken darbot, müsse stets ein Bild der Gedanken Gottes über den Menschen geben. Gottes Urteil über die Wege eines Menschen war nach ihrer Meinung deutlich aus dessen irdischen Umständen abzuleiten. Alles was auf Erden zugelassen wurde, musste ein getreues Spiegelbild der Gedanken Gottes im Himmel über diese Sache sein. Daher kam es, dass sie Hiob, als nun ein so furchtbares „Gericht“ über ihn kam – gerade im Gegensatz zu seinem früheren Leben –, wohl großer Heuchelei verdächtigen mussten.

Die Wahrheit aber, die uns *das Leben unter Gottes Zulassung* zu sehen gibt, ist ganz anders. Haben die Gerechten in dieser Welt nie zu leiden gehabt? Sind ihre Feinde nie stärker gewesen als sie? Wir wissen wohl, dass es sich anders verhält. Sollten wir aber schon geneigt sein, denselben Fehler zu machen, welch eine reiche und deutliche Lehre erteilt uns dann das Buch Hiob! Derselbe Gott, der im Himmel Zeugnis über den gerechten Wandel Hiobs ablegt (Hiob 1), sendet ihm zu gleicher Zeit die allerschwerste Prüfung. Einen größeren Gegensatz kann man sich wohl nicht denken.

Wer hier Willkür sieht – so wie Hiob es tat –, verkennt Gottes Absicht vollkommen. Der Gedanke aus Hebräer 12, dass Er züchtigt, den Er lieb hat, ist hier am rechten Ort. Das Buch Hiob ist sozusagen eine großartige alttestamentliche Darstellung dieses Gedankens in dramatischer Form. Aber wenn dies sich so verhält, dann ist es auch alles Gnade von Ihm, der das Böse zum Guten wenden will für die, die Er lieb hat. Und dann war also auch die Vorstellung der Freunde, die anstelle von Willkür nur die strengste Gerechtigkeit geltend machen wollten, durchaus fehl am Platze.

In jener Zeit konnte dies noch nicht völlig verstanden werden. Christus und auch die Gnade waren noch nicht offenbart. *Aber Gott ist immer sich selbst gleich gewesen* und wollte auch damals schon von den Seinen als der Gott der Gnade gekannt werden. Von dem ersten Anfang der Geschichte der Menschheit an, unmittelbar nach dem Sündenfall, hatte Er sich so zu erkennen gegeben. Der Same der Frau, der der Schlange den Kopf zermalmen sollte, war die erste Verheißunng dieser Gnade gewese (1Mo 3,15 „Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du wirst ihm die Ferse zermalmen.“; 2Tim 1,9 „der uns errettet hat und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben,“). Der Sohn des Menschen, der dort als Erlöser angekündigt wurde, würde den Sieg über den Bösen davontragen; aber nicht anders als durch Leiden. Als ein Geschlagener würde Er Satan schlagen. Die Schlange würde Seiner nicht schonen. Wenn ihr auch der Kopf zermalmt werden würde, so würde sie dem Sohne des Menschen, dem *Samen des Weibes*, die Ferse zermalmen. Das sind Gottes Wege mit Seinem geliebten Sohn. Wer kann Jesus nur einer

einzigen Sünde zeihen? Und doch war Sein Weg zur Überwindung ein einziger Leidensweg. Sollte es dann mit dem Menschen, der doch nicht um seiner selbst willen, sondern um Christi willen ein Geliebter ist, anders sein? Wenn der Sohn, der vollkommen Gehorsame, schon all dieses erleiden musste, um in Seine Herrlichkeit einzugehen (Lk 24,26 „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“; siehe auch Hiob 2,10 „Und er sprach zu ihr: Du redest, wie eine der Törinnen redet. Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen? Bei all diesem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen.“), wie viel mehr ist es dann nötig, dass der schwache Gläubige unter der züchtigenden Vaterhand die herrlichen Dinge verstehen lernt, die ihm von Gott geschenkt sind.

Es ist bemerkenswert, dass in den Herzen der drei Freunde der Gedanke an diese liebreiche Leitung, an das Eingehen durch Leiden zur Herrlichkeit, nicht einen Augenblick aufkommt. Doch dürfen wir annehmen – wenn wir es auch nicht genau wissen, da sie außerhalb der den Vätern geschenkten Offenbarung lebten –, dass ihnen die erste Verkündigung der göttlichen Gnade in 1. Mose 3 nicht unbekannt war. In ihrem System der Gerechtigkeit fand sie jedoch keinen Raum. Und an diesem System hielten sie – wir sahen es bereits – unerschütterlich fest.

Ganz anders war es mit Hiob. Mochte er auch in Augenblicken der Auflehnung Gott Willkür zuschreiben, sein Herz hatte dabei keinen Frieden. Und so sehen wir in dem Teil, der ab Kapitel 15 folgt, dass bei Hiob wohl Raum war für den Gedanken an Gnade, an Heil und Erlösung. Es ist einer der Höhepunkte des Buches, als bei ihm das Licht die Dunkelheit durchbricht und sein Glaube sich auf herrliche Weise äußert (Hiob 19).

Und doch – die Wahrheit hat stets mehr als eine Seite – müssen wir auch darauf hinweisen, dass die Lektion des Buches Hiob uns verlorenginge, wenn wir in den drei Freunden nichts als Selbstgerechtigkeit sehen würden. Verkehrte Gesinnung wurde bei ihnen verstärkt durch verkehrte Einsicht. Ist es nicht häufig noch so? Wie schwierig kann es doch sein, in einem bestimmten Falle zu sagen, ob es sich um Irrtum oder Widerspenstigkeit handelt. Nicht nur sündige und feindliche Gedanken, sondern auch Unwissenheit in Bezug auf Gottes Wege brachte die Freunde zu ihrer lieblosen Haltung.

Ungläubige und Unbekehrte werden durch ihren Eigenwillen und durch die Lügen Satans von Gott abgezogen. Mit den Gottesfürchtigen ist es anders. Auch sie können auf traurige Weise irregeführt werden. Aber meist ist es dann eine oberflächliche Kenntnis von Gott oder vom Menschen, die auf einen Irrweg führt. Die halbe Wahrheit ist äußerst gefährlich. Eine einseitige Betrachtungsweise kann sehr verderblich sein. Wenn relative und nur für sich geltende Wahrheiten zu absoluten Grundsätzen gemacht werden und eine verstandesmäßige Auslegung daraus überdies noch die schärfsten Schlüsse zieht, wie viel Missverständnis und ungeistliche Dogmatik ergibt sich dann!

Wir haben soeben angedeutet, dass das Leiden der Gläubigen oft nicht mit dem Wohlgefallen, das Gott an ihrem Wandel hat, in Übereinstimmung ist. Aber andererseits ist es nicht wahr, dass die Sünde mit dem Leiden des Menschen in dieser Welt nichts zu tun hat. Wenn keine Sünde da wäre, würde es nie Leiden gegeben haben. Gnade wird schon im Paradies offenbart, aber ebenso das Gericht. Die Erde sollte nach dem Sündenfall ein Schauplatz des Fluches und der Prüfung sein, mit Dornen und Disteln bedeckt, mit Tod und Leiden überall. Und wenn wir den Menschen in diesem Leben betrachten, wer er auch sei: Wenn er in der

Sünde lebt, hat er dann nicht zu leiden? Ohne Zweifel! Es ist eine feststehende Regel der Regierungswege Gottes, dass niemand sich der Sünde hingeben kann, ohne als Folge ernste Vergeltung von der Hand Gottes zu erfahren, obschon für das Wirken der Gnade immer eine Möglichkeit bleibt. Es gilt nicht allein für die Zukunft, sondern auch für dieses Leben, dass man erntet, was man gesät hat.

Aber ist dies die einzige und die ganze Wahrheit? Ist Gott beschränkt in Seinem Tun und Lassen? Gewiss nicht! Hier zeigt sich, was wir bereits früher bemerkten, dass wir es nicht nur mit Gott, sondern auch mit Satan zu tun haben. Er weiß nur zu gut, auf welche Weise er eine besondere Seite der Wahrheit in den Vordergrund stellen muss, um dadurch die Gläubigen irrezuführen. Er ist nicht nur unser Verkläger vor Gott (Off 12,10 „Und ich hörte eine laute Stimme in dem Himmel sagen: Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes und die Gewalt seines Christus gekommen; denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagte.“), sondern auch der Betrüger, der Lügner von Anfang, der Vater der Lüge (Joh 8,44 „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Er war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ihr Vater.“). So wie er der Wolf in Schafskleidern ist, der Fürst der Finsternis, der als Engel des Lichts zu uns kommt, so ist er auch der Lügner in dem Kleide der (halben) Wahrheit (1Mo 3,5 „sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.“). Lasst uns vor ihm auf der Hut sein! Wir sind nicht zu entschuldigen, wenn wir durch ihn betrogen werden. Hiobs Freunde waren es nicht. Wie viel weniger wir, die wir das Buch Hiob und außerdem noch so viel anderes zur Warnung besitzen. Die ganze Heilige Schrift ist ja unser Besitz. Und noch mehr: Christus selbst, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, kennen wir als unseren Herrn. Wie groß ist dann unsere Verantwortlichkeit, nach dem Lichte zu wandeln, das Gott uns in Ihm geschenkt hat!

Mit Menschenkennerblick ist das Seelenleben des Gläubigen, auch in seiner Schwachheit, geprüft und gezeichnet. Gott, der Herzenskenner, will uns helfen, uns selbst zu entdecken. Er selbst weist uns darauf hin, dass, wo Hiob und seine Freunde nicht zu entschuldigen waren, unsere Verantwortlichkeit in dieser Zeit der Gnade noch viel größer ist.

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (2) Regierungswege Gottes“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 46, 1992, S. 213ff.

Teil 3: Die Leiden des Gerechten

Leitverse: Hiob 16,10.11.16.17.20.21 „(10) Ihr Maul haben sie gegen mich aufgesperrt, mit Hohn meine Wangen geschlagen; allesamt stärken sie sich gegen mich. (11) Gott gab mich preis dem kleinen Kind, und in die Hände der Gottlosen stürzte er mich.“ „(16) Mein Angesicht glüht vom Weinen, und auf meinen Wimpern ist der Schatten des Todes, (17) obwohl keine Gewalttat in meinen Händen und mein Gebet lauter ist.“ „(20) Meine Freunde sind meine Spötter: Zu Gott tränt mein Auge, (21) dass er schiedsrichterlich entscheide Gott gegenüber für einen Mann, und für einen Menschensohn hinsichtlich seines Freundes.“

> **Hiob 16**,1011.1617.20.21: Ihr Maul haben sie wider mich aufgesperrt, mit Hohn meine Backen geschlagen; allzumal verstärken sie sich wider mich. Gott gab mich preis dem Ungerechten, und in die Hände der Gesetzlosen stürzte er mich … Mein Angesicht glüht vom Weinen, und auf meinen Wimpern ist der Schatten des Todes – obwohl keine Gewalttat in meinen Händen, und mein Gebet lauter ist … Meine Freunde sind meine Spötter: Zu Gott tränt mein Auge, dass er schiedsrichterlich entscheide Gott gegenüber für einen Mann, und für einen Menschensohn hinsichtlich seines Freundes.

Diese Vorstellung von dem leidenden Gerechten, umringt von Feinden und Spöttern, erinnert uns in lebendiger Weise an die Psalmen, besonders an Psalm 22. Auch die Übereinstimmung einiger Ausdrücke überrascht uns (Hiob 16,10 „Ihr Maul haben sie gegen mich aufgesperrt, mit Hohn meine Wangen geschlagen; allesamt stärken sie sich gegen mich.“ und Ps 22,13 „Viele Stiere haben mich umgeben, gewaltige Stiere von Basan mich umringt.“). Psalm 22 ist eine prophetische Darstellung des Leidens Christi am Kreuz. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie Hiob in mancher Hinsicht in seinen Umständen ein Vorbild des Herrn Jesus ist. Aber wie ganz anders ist seine Haltung inmitten dieser Umstände als die des Heilandes! In Hiobs Mund wird nicht gefunden: „Doch du bist heilig“ (Ps 22,3), womit der Heiland alles Leiden, auch vonseiten der Menschen, aus der Hand des Vaters annahm. Gegenüber der Vollkommenheit Christi zeigt Hiob – in gleichen Umständen –, was menschliche Schwachheit ist. Er beschuldigt Gott, und die natürliche Folge ist Verbitterung. Der Seelenzustand eines Menschen wird bestimmt durch sein Verhältnis zu Gott. Wie äußerst wichtig ist es dann, dass wir die rechte Erkenntnis von Gott besitzen und uns in Ihm erfreuen, wie Er wirklich ist! Wenn wir uns auch selbst verurteilen müssen, bei Ihm ruht unsere Seele voll Vertrauen auf Seine Liebe. Und nur wenn wir uns so von ganzem Herzen in Seiner Liebe erfreuen, können wir anderen Liebe erweisen.

Wunderbar sind jedoch die gnadenreichen Wege Gottes mit dem leidenden Hiob gewesen! Je weiter wir in diese an Inhalt und Belehrung so reiche Geschichte eindringen, umso lebendiger wird uns bewusst, dass die schlagende Hand des Herrn für die Seinen eine Hand der Liebe ist. Was wir als Wahrheit aus dem schönen zwölften Kapitel des Hebräerbriefes kennen, sehen wir hier sozusagen vor unseren Augen geschehen, und zwar so, dass wir uns immer wieder bewusst werden: Dieser Hiob ist keine rätselhafte, vielleicht legendäre Gestalt aus grauer Vorzeit, in die wir schwerlich vordringen können. Nein, er ist ein lebendiger Mensch, ein Mensch, der gelebt hat und dessen Wege und Leiden durch Gottes vorsorgliche Weisheit für uns in der Schrift aufbewahrt worden sind, so dass wir ihn nahe bei uns haben und ihn deutlich erkennen als einen von uns. Sein Leiden ist im Grundsatz auch das unsere. Der Gott,

der es ihm sandte, ist auch unser Gott. Und die herrlichen Lektionen, die er unter Seufzen und mit Bitterkeit der Seele durch Gottes Gnade lernte, dürfen auch wir verstehen.

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (3) Die Leides des Gerechten“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 46, 1992, S. 233ff.

Teil 4: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“

Leitverse: Hiob 19,23-27 „(23) O dass doch meine Worte aufgeschrieben würden, dass sie in ein Buch gezeichnet würden, (24) mit eisernem Griffel und Blei in den Felsen eingehauen auf ewig! (25) Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf der Erde stehen; (26) und ist nach meiner Haut dies da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen, (27) den ich selbst mir anschauen und den meine Augen sehen werden, und kein anderer: Meine Nieren verschmachten in meinem Innern.“

> **Hiob 19,23-27:** O dass doch meine Worte aufgeschrieben würden! O dass sie in ein Buch gezeichnet würden, mit eisernem Griffel und Blei in den Felsen eingehauen auf ewig! *Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt,* und als der Letzte wird er auf der Erde stehen; und ist nach meiner Haut dieses da zerstört, so werde ich aus meinem Fleische Gott anschauen, welchen ich selbst mir anschauen und den meine Augen sehen werden, und kein anderer: Meine Nieren verschmachten in meinem Innern.

Hier beginnt nun als Antwort auf all dieses, wo Umstände, Freunde und vor allem das eigene irrende Herz ihn je länger je mehr Gott zu entfremden suchen, plötzlich das Licht des Glaubens die Dunkelheit des Leidensweges Hiobs zu erhellen. Was er nun sagt, passt gewiss nicht in den Rahmen seiner früheren Gedanken. Es widerspricht dem meisten, was er bislang behauptet hat. Es sind auch nicht seine eigenen Gedanken, sondern er schließt sich den Augenblicken an, die wir schon kennengelernt haben, in denen, ebenso unerwartet wie jetzt, Gottes Geist ihn erleuchtete. Der Gedanke *an den Mittler* (Hiob 9,23 „Wenn die Geißel plötzlich tötet, so spottet er der Prüfung der Unschuldigen.“), an den *Zeugen im Himmel* (Hiob 16,19 „Sogar jetzt, siehe, im Himmel ist mein Zeuge, und der mir Zeugnis gibt, ist in den Höhen.“) und an *eine Auferstehung der Toten* (Hiob 14,14 „(Wenn ein Mann stirbt, wird er wieder leben?) Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung käme!“) sind hier miteinander verschmolzen zu dem Wissen, dass sein Erlöser lebt und dass dieser, wenn auch Hiobs elender Leib zugrunde geht, einmal *über den Staub triumphieren* wird. Dann wird Hiob Ihn sehen als seinen Gott und sich persönlich in Ihm erfreuen, und nach diesem Augenblick schaut sein Herz mit großem Verlangen aus (Hiob 19,25-27 „(25) Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf der Erde stehen; (26) und ist nach meiner Haut dies da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen, (27) den ich selbst mir anschauen und den meine Augen sehen werden, und kein anderer: Meine Nieren verschmachten in meinem Innern.“).

Diese Worte gehören sicher zu den schönsten, die wir im Buche Hiob finden, ja, sie gehören zu den herrlichsten Glaubensäußerungen der ganzen Schrift. Es hat Gott gefallen, Hiobs Flehen zu erhören, das er diesen Worten vorausgehen lässt. Sie sind aufgeschrieben, sie sind aufgezeichnet in einem Buch. Und in was für einem Buch! Und sind sie auch nicht buchstäblich mit eisernem Griffel in einen Felsen gehauen, so sind sie doch für ewig aufbewahrt in Gottes Wort, das standhalten wird, wenn der Felsen schon lange zu Staub zerfallen ist (Hiob 19,23.24 „(23) O dass doch meine Worte aufgeschrieben würden, dass sie in ein Buch gezeichnet würden, (24) mit eisernem Griffel und Blei in den Felsen eingehauen auf ewig!“). Wie mächtig ist Gott, der unter solchen Umständen solche Dinge in dem Herzen eines Menschen wirken kann, der in mancher Hinsicht noch ein Irrender war!

Wenn wir daran denken, welch eine reiche Kenntnis von göttlichen Dingen wir durch die Heilige Schrift besitzen, dann muss es uns in Erstaunen setzen, dass in diesen frühen Zeiten und außerhalb der Offenbarung an Israel solche Gedanken ausgesprochen werden konnten. Aber wenn Gott auch in jenen Tagen erst weniges bekannt gemacht hatte – das wenige *lebte* durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Herzen derer, die glaubten. Wir finden das auch bei den Vätern, sogar bei Jakob. Weil der Grundsatz des Glaubens so mächtig in ihnen wirkte, konnten sie oft Dinge sagen, die wir jetzt, da das volle Licht der Erfüllung darüber aufgegangen ist, als prophetische Worte kennen. Es erinnert uns an ein Wort aus den Sprüchen: „Der Neubruch der Armen gibt viel Speise“ (Spr 13,23). Gott weckte in ihnen den Glauben, der ihrer geringen Erkenntnis eine weit in die Zukunft reichende Bedeutung gab.

Bei uns droht die Gefahr des Gegenteils! Fülle von Gnade und Wahrheit ist uns in Christus offenbart. Aber leben wir darin? Hat das „Viele“ bei uns dieselbe Auswirkung auf unser geistliches Leben wie das „Wenige“ bei den Gläubigen der früheren Tage? Ist es nicht häufig so, dass wir nur wenig persönlich besitzen von dem *vielen,* das uns geschenkt ist?

Möge es bei uns so sein, dass wir uns mit Hiob derselben Gewissheit erfreuen können, wie er es inmitten seiner Prüfungen tat! Und möchte es nicht nötig sein, dass Gott uns durch das Nachdenken über Hiobs Glauben beschämen muss, weil seine Gewissheit bei so geringer Erkenntnis größer war als die unsere!

Im geistlichen Leben ist es so, dass in wenigen Worten oft das meiste gesagt wird. Als Hiob in seinem tiefsten Elend zu einem ebenso unerwarteten wie herrlichen Bekenntnis des Glaubens kommt, finden wir in wenigen Versen solch einen Reichtum an Gedanken, dass es sich wirklich lohnt, bei diesem Abschnitt noch einmal besonders stehen zu bleiben.

Was *Glauben* ist – nicht seinem Inhalt, sondern seiner Art und seinem Charakter nach –, finden wir in der Schrift nirgends deutlicher als in Hebräer 11. Es ist eine Gewissheit in Bezug auf Dinge, die man nicht sieht, eine Hoffnung auf Verheißungen, die noch *nicht* in Erfüllung gegangen sind. Und der Heilige Geist lässt in diesem Licht die Gläubigen des Alten Testaments an uns vorüberziehen: Alles Männer und Frauen, die festhielten an unsichtbaren Dingen, an unerfüllten Verheißungen, inmitten von Umständen, die in absolutestem Widerspruch zu ihren Erwartungen standen. Das Geheimnis ihres Glaubens war, dass sie an Gott als Dem festhielten, „der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre“. So handelte Abraham (Röm 4,17.18 „(17) (wie geschrieben steht: „Ich habe dich zum Vater vieler Nationen gesetzt“) vor dem Gott, dem er glaubte, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre; (18) der gegen Hoffnung auf Hoffnung geglaubt hat, damit er ein Vater vieler Nationen würde, nach dem, was gesagt ist: „So wird deine Nachkommenschaft sein.““), und so handelten im Grundsatz alle, die genau wie er „wider Hoffnung auf Hoffnung“ glaubten. Ihr Glaube wuchs durch Gottes Gnade mit den Schwierigkeiten, und wenn dann der Widerstand, das Leiden, das Elend zu ihnen selber kam und ihr Leben und ihre Person bedrohte, dann konnten sie noch mit dem Psalmisten ausrufen: „Vergeht mein Fleisch und mein Herz – meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig“ (Ps 73,26) und mit dem Propheten sagen: „Denn der Feigenbaum wird nicht blühen, und kein Ertrag wird an den Reben sein; und es trügt die Frucht des Olivenbaumes, und die Getreidefelder tragen keine Speise; aus der Hürde ist verschwunden das Kleinvieh, und kein Rind ist in den Ställen. – Ich aber, ich will in dem HERRN frohlocken, will jubeln in dem Gott meines Heils“ (Hab 3,17.18).

Durch solch einen Glauben konnten sie auch inmitten der Feinde treu bleiben und bei der Aufzählung ihrer Schwierigkeiten freimütig bezeugen: „Dieses alles ist über uns gekommen, und wir haben deiner nicht vergessen“ (Ps 44,17).

Oh, das „Dennoch“ des Glaubens! Welch eine Gnade, dies von ganzem Herzen aussprechen zu können! Zu der Welt, den Spöttern, den Umständen, dem ganzen Leben, ja, zu dem Tode sagen zu können: Was du mir vorstellst, ist wahr, ich gebe es zu; du stellst mich vor Tatsachen, wohlan, ich ergebe mich darein, aber dennoch halte ich fest an meinem Gott, an Seinen Verheißungen und Zusagen, und freue mich, als sähe ich den Unsichtbaren (Heb 11,27 „Durch Glauben verließ er Ägypten und fürchtete die Wut des Königs nicht; denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren.“).

So war es auch bei Hiob. Abgesehen von seinem körperlichen Leiden, wie vielem Zweifel war er ausgesetzt! Immer wieder suchen die Freunde seinen Glauben und sein Vertrauen auf Gott ins Wanken zu bringen. Und wenn Hiob um sich blickte, musste er ihnen wohl Recht geben. Aber dann bricht sein Glaube durch, und er sagt dennoch: *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!* Ja, dessen ist er gewiss trotz seines scheinbar hoffnungslosen Zustandes!

Hiob lebte außerhalb Israels. Aber seine Geschichte ist in Hebräisch geschrieben, und Gott hat sie Israel als Teil Seiner Offenbarung geschenkt. Und nun ist es merkwürdig, dass der Heilige Geist, um Hiobs Gedanken bezüglich seines Erlösers wiederzugeben, ein Wort benutzt, das an anderer Stelle durch „Löser“ übersetzt wird. Wörtlich sagt Hiob also: Ich weiß, dass mein *Löser* lebt. In 3. Mose 25,25-55 wird von diesem Löser gesprochen.

Wenn ein Erbteil eines Israeliten infolge Armut verkauft worden war, so sollte sein Bruder das Verkaufte los- oder zurückkaufen. Wenn ein Verarmter in Israel war, so verarmt, dass er sich selbst als Sklave an einen Fremden verkaufen musste, so war für einen solchen Lösung, das heißt Freikaufen durch Zahlen eines Lösegeldes, möglich, und zwar durch einen seiner Blutsverwandten. Auch für den Bluträcher wird dasselbe Wort „Löser“ oder „Befreier“ gebraucht.

Wir können jetzt auf die geistliche Bedeutung hiervon nicht ausführlich eingehen; wir begnügen uns mit dem Hinweis, dass wir hier eines der überaus schönen Vorbilder von Christus haben, an denen das Gesetz so reich ist. Auch bei Hiob war der Gedanke dieser: Es gibt einen, der mein Recht suchen wird, einen, der mich Verarmten, Elenden, frei machen wird; ich weiß, dass Er lebt und dass ich Ihn sehen werde als meinen Gott. Und so verstehen wir, dass Hiob – genau wie die anderen Gläubigen des Alten Testaments – durch den Glauben Christus ergriffen hat, ohne Ihn in Seiner vollen Offenbarung zu kennen.

Hiob erkennt gleichzeitig, dass sein Erlöser über alles erhaben ist. „Als der Letzte wird er auf der Erde stehen“, ruft er aus. In Jesaja 48,12 „Höre auf mich, Jakob, und Israel, mein Berufener! Ich bin, der da ist, ich bin der Erste, ich bin auch der Letzte.“ lesen wir: „Ich bin, der da ist, ich der Erste, ich auch der Letzte.“ Durch Gottes Geist hat Hiob etwas von dieser Wahrheit gewusst oder gefühlt. Als der Einzige, der bleibt, wird Gott am Ende auf der Erde sich erheben, Er, der allein alle Macht hat. Welch ein Trost für Hiob! Der Löser, der Erlöser, lebte. Er war erhaben über alle und würde dies auch in der Zukunft sein. Durch den Glauben konnte Hiob bezeugen, dass dieser Löser und Erlöser sein war.

Und mehr noch. Er glaubt auch an seine eigene herrliche Zukunft. „Und ist nach meiner Haut dieses da zerstört", das heißt, ist die Zerstörung dieser meiner Existenz völlig geworden, dann werde ich, nein, *nicht* vergehen und *nicht* verloren sein, sondern ich werde „aus meinem Fleische Gott anschauen". Er glaubte also an die leibliche Auferstehung. Das ist Glaube! Und wie merkwürdig, solch einen Glauben in jener Zeit zu finden!

Ein Gedanke, den wir häufig im Alten Testament finden, ist der, dass nur der *Lebende* Gott verherrlichen kann. Und unter *Leben* verstand man die Vereinigung von Seele und Leib, sei es jetzt, sei es einst in der Auferstehung. „Singen will ich dem HERRN mein Leben lang", sagt der Psalmist, „will meinem Gott Psalmen singen, *solange ich bin"* (Ps 104,33). Als Hiskia krank ist und den Tod nahen fühlt, klagt er: „Ich werde den HERRN nicht sehen, den HERRN im Lande der Lebendigen" (Jes 38,11). Und später bezeugt er: „Denn nicht der Scheol preist dich, der Tod lobsingt dir nicht; die in die Grube hinabgefahren sind, harren nicht auf deine Treue. *Der Lebende, der Lebende, der preist dich!"* (Jes 38,18.19). Auch im Buch Hiob finden wir diesen Gedanken mehrere Male wieder. Und darum ist es gewiss, dass Hiob an Auferstehung gedacht hat, als er sagte: „Ich werde aus meinem Fleische Gott anschauen." Hiermit wollte er nicht sagen: *erlöst von dem Leibe,* sondern: *aus dem Leibe der Auferstehung heraus,* den Gott mir schenken wird, nachdem die Zerstörung dieser meiner gegenwärtigen Existenz vollendet ist. Und auch hierin sehen wir, wie Gott die Gläubigen des Alten Testaments durch den Glauben Dinge verstehen ließ, über die Er erst in viel späteren Zeiten das volle Licht Seiner Offenbarung aufgehen lassen wollte.

In enger Beziehung hierzu steht Hiobs heißer Wunsch, sich *persönlich* in seinem Gott zu erfreuen. Auch dieser Gedanke wird im Alten Testament immer mit dem Leben in Verbindung gebracht. Ergreifend sind die Worte, mit denen Hiob seiner Hoffnung Ausdruck gibt. „Welchen ich selbst mir (eig. „für mich, zu meinen Gunsten") anschauen werde", sagt er. Gott als sein persönlicher Besitz, welch ein Gedanke! Ja, Er ist für alle da, und unzählbar viele werden sich in Ihm erfreuen. Aber Er wird auch für einen jeden von uns unser persönlicher Besitz, unser Teil in Ewigkeit sein. Wie zart und innig spricht Hiob es aus: „… den meine Augen sehen werden, und kein anderer." Ist es nicht, als ob er sagen wollte: Der Gott, den meine Freunde mir vorstellen, ja, wie ich selber manchmal über Ihn gedacht und gesprochen habe, das war nicht *mein* Gott, sondern ein anderer, den ich nicht kannte. Aber dann werde ich Ihn sehen als meinen Gott, wenn all dieses, alles Elend, zu Ende und vorbei ist.

Größere Gewissheit als Hiob besaß, können auch wir nicht haben. Aber wohl ist es ein Vorrecht, uns in dieser Zeit, in der wir leben, unseres *persönlichen* Verhältnisses zu Gott bewusst sein zu dürfen. Wo ein eigenwilliger Gottesdienst von Ihm häufig lediglich noch als „Gottheit" spricht und alles Persönliche in dem Verhältnis zu Ihm zu allgemeinen Gefühlsanwandlungen verschwimmt und verflacht, die sich einmal als Selbsttäuschungen entpuppen werden, da dürfen wir, in dem Wissen, dass wir Ihn als den Unseren besitzen werden, mit Hiob voll inniger Erwartung sagen: „Meine Nieren verschmachten in meinem Innern."

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (4) Ich weiß, dass mein Erlöser lebt"
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 46, 1992, S. 360ff.

Teil 5: Einer aus Tausend

Leitverse: Hiob 32–33

Mit Kapitel 32 beginnt im Buch Hiob ein ganz neuer Abschnitt. In dem, was vorausging, wurde die Frage nach der Ursache des Leidens des Gläubigen gestellt. Das war keine „theoretische Frage“. Es war die abschreckendste „Praxis“ in der Person des schwer geprüften Hiob. Die Frage war nicht durch den suchenden Menschenverstand, sondern durch die lebendige Wirklichkeit aufgekommen. Daher werden die dabei beteiligten Menschen so ganz und gar davon in Beschlag genommen. Mit allem, was in ihnen ist, ringen sie um die Lösung. Sie sprechen ihre tiefsten Überzeugungen aus; alles, was sie in ihrem langen Leben erfahren, gesehen, erlebt, überdacht haben, werfen sie in die Waagschale, um einander ihre Überzeugung deutlich zu machen. In der Hitze ihres Wortgefechts wird selbst die Freundschaft, die sie verbindet, vergessen. Und dazu kommen von den Lippen des Leidenden selbst bange Klagen, Verzweiflung, auflehnende Worte gegen Gott, aber auch zuweilen Worte innigen, kindlichen Gottvertrauens.

Jetzt sind alle diese Worte verstummt. Alles was die drei Freunde wussten, haben sie ausgesprochen. Vergebens! Sie konnten Hiob nicht überzeugen. Auch er hat sein ganzes Herz Gott und den Menschen gegenüber ausgeschüttet. Und nun ist Gottes Augenblick gekommen. Zuerst wird Er durch einen Menschen zu Hiob und den Freunden sprechen. Danach kommt Gott selbst. Und das Ende ist, dass in Seinem Licht alle Herzen offenbar werden.

Zuerst also ein Mensch, von Gott gesandt. Aber hatten Menschen nicht schon genug gesprochen? Hatte sich nicht deutlich gezeigt, dass sie ohnmächtig waren, eine Lösung für das Rätsel um Hiobs Leiden zu finden? Waren sie nicht jeder auf seinem eigenen Standpunkt stehen geblieben? Wir haben gesehen, dass die drei Freunde unrecht hatten. Aber auch Hiob hatte nicht recht. Da nun bei diesen vier alten, weisen Männern die Schwachheit des Menschen so deutlich ans Licht getreten war, sollten wir doch geneigt sein zu sagen: Nun keinen Menschen mehr, mit Mangel an Einsicht wie andere, mit der Möglichkeit einer verkehrten Gesinnung; nun Gott selbst!

Aber es ist gut und lehrreich für uns, dass Gott in der Geschichte Hiobs anders gehandelt hat, als wir es getan hätten; auch hier zeigt sich wieder die Wahrheit des Wortes, das Jesaja sprach: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken … sind höher als eure Gedanken“ (Jes 55,8.9). Gut und lehrreich, weil auch jetzt unter Gläubigen häufig Streit vorkommt, wobei es wohl manchmal darum geht, die Wahrheit zu verstehen, aber dadurch, dass auf beiden Seiten Verkehrtheit, Einseitigkeit, Eigenliebe vorhanden sind, eine Lösung unmöglich wird. Wie kann man in einem solchen Streit manchmal verwirrt werden, nicht wissen, welche Seite man wählen soll! Aber wie herrlich, wenn Gott dann inmitten der Gläubigen *einen aus Tausend* schenkt, der recht zu unterscheiden weiß, sich nicht durch Für- oder Widersprechende verblenden lässt, sondern zu Gottes Zeit Gottes Wort redet, das dann immer ein erlösendes

Wort ist, ein Wort, das wirklich eine Lösung aus den Schwierigkeiten enthält. Wie wird den Gläubigen durch einen solchen gedient, wie werden sie, die vorher gegeneinander standen, beschämt, aber gleichzeitig zueinander gebracht!

Solch einer war Elihu. Sein Name bedeutet „Mein Gott ist Er“. Ja, er war ein wahrhaftiger, getreuer Zeuge Gottes. Er war der rechte Mittler, der Hiobs Freunde auf ihre Verkehrtheiten hinwies und der Hiob den Weg des Heils und des Lebens zeigte.

Über die Person des Elihu hat man sehr viele Vermutungen angestellt. Allerlei Schwierigkeiten sind aufgeworfen worden, die eine rechte Einsicht in den Platz, den er im Buch Hiob einnimmt, unmöglich machen. Man hat an der historischen Echtheit von Elihu gezweifelt. Aber warum? Es gibt keinen einzigen Grund, dem geschichtlichen Wert seiner Person weniger Glauben zu schenken als der von Eliphas oder Hiob selbst. Man hat in ihm, ebenso wie in Melchisedek, ein übernatürliches Wesen sehen wollen. Aber dazu liegt kein Grund vor. Es ist wahr, dass eine Gestalt wie Melchisedek ganz unerwartet in der Geschichte der Schrift erscheint. Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens habend (Heb 7,3 „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens habend, aber dem Sohn Gottes verglichen, bleibt Priester auf immerdar.“). Aber das gibt uns nicht das Recht, in seiner Person etwas Übernatürliches zu sehen. All die genannten Dinge gelten nicht seiner *Person,* sondern seiner *Priesterschaft.* Die Schrift selbst gibt uns denn auch die rechte Lösung: Es war so mit Melchisedek, weil Gott ihn als Hinweis auf Christus gebrauchen wollte. So haben auch wir nicht die geringste Veranlassung, von Elihu etwas anderes zu denken, als dass er einer der Bekannten Hiobs und seiner drei Freunde war. Wohl aber geben die plötzliche, unerwartete Weise, in der er erscheint, der Augenblick, da dies geschieht, und der Inhalt seiner Worte uns einen Fingerzeig, in ihm, wenn nicht ein Vorbild im eigentlichen Sinne, so doch einen Hinweis auf Christus zu sehen. Er war einer der Gläubigen des Altertums, in denen der Geist Christi wirkte. Das zeigt sich in der Art und Weise, wie er die Gewissen zu treffen wusste und den Charakter Gottes aufrechterhielt.

Elihu war in vieler Hinsicht ein Vorbild von Christus. Aber wir wollen zuerst auf einen wichtigen *Unterschied* hinweisen. Der Herr Jesus sprach, obwohl Er auf der Erde einen niedrigen Platz einnahm, stets mit Autorität. Nicht wie die Schriftgelehrten, sondern wie einer, der die Worte Gottes, die Worte des Vaters, besaß, um sie Menschen kundzutun. Das war Seine Sendung. Der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, musste auch den Vater kundmachen (Joh 1,18 „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“).

Eine ganz andere Haltung schickte sich für Elihu. Er trat wohl als ein Mann Gottes auf, aber doch auch als ein Mensch, mit Schwachheiten wie andere Menschen. Er bemüht sich sehr, den Nachdruck darauf zu legen, dass er sich in dieser Hinsicht nicht höherstellt als die vier Freunde (Hiob 33,6 „Siehe, ich bin Gottes wie du; vom Ton abgekniffen bin auch ich.“). Er selbst gibt eine Erklärung, warum er nicht eher gesprochen hat. Er war ein verhältnismäßig junger Mann, und in jenen Tagen würde es als sehr unschicklich gegolten haben, wenn ein Jüngerer den Älteren nicht alle Ehrerbietung erwies. Unter Gläubigen wurde diese gute Gewohnheit noch mehr in Ehren gehalten. Elihu war, im Vergleich zu Eliphas und den anderen, tiefer in Gottes Gedanken eingeführt, tiefer vielleicht auch als Hiob selbst. Aber bis sie sich vollkommen ausgesprochen haben, bis die Freunde Hiobs nichts mehr zu sagen haben und auch dieser

mit seinen Worten ganz zu Ende ist, bleibt Elihu im Hintergrund. Als er endlich zum Vorschein kommt, hat er eine ziemlich lange Vorrede nötig, um sich zu entschuldigen, dass er als verhältnismäßig junger Mann seine Meinung äußert. Doch zeigt sich göttliche Weisheit in seinen Worten. Dies lässt uns erkennen, wie man in jener Zeit auf das achtete, was sich geziemte, auch im Verhältnis der Menschen untereinander. Und wenn der Geist Gottes in jemand wirkte – weit davon entfernt, solche äußere Ehrerbietung außer Acht zu lassen –, hielt er sich noch strenger daran, gerade weil das eigene Ich in der Gegenwart Gottes gerichtet war.

Aber als Elihu dann zu sprechen beginnt, gibt er dem Ernst Ausdruck, der ihn erfüllt, wenn er auf der einen Seite drei Männer sieht, voller Irrtum anstelle von Demütigung vor Gott, da sie die Frage, die sie beschäftigte, nicht im Licht Gottes untersucht hatten; und wenn er auf der anderen Seite Hiob findet, der bis zu diesem Augenblick immer noch nicht gelernt hatte, sein Herz völlig Gott zu unterwerfen, obwohl Gott solch einen schrecklichen Weg mit ihm ging.

Doch wenn auch die volle Demütigung noch nicht zu sehen war, so hatte Hiob viel gelernt, und die Prüfung war schon jetzt nicht ohne Frucht für sein Glaubensleben geblieben. Wir sehen hieraus aufs Neue, wie keine der Bemühungen Gottes mit uns, wo oder wann auch, für die Seele verloren geht. Es scheint manchmal, als sei die Züchtigung ohne Wirkung, aber im Herzen wird bereits ein Segen vorbereitet. Das Wichtigste in den Prüfungen eines Gläubigen ist nicht das, was wir davon sehen, sondern was im Herzen gewirkt wird. So ist es auch mit den Segnungen. Nicht die Wohltaten, mit denen Gottes Gnade die Seinen reich beschenkt, sind das vornehmste, sondern der Segen, den das Herz dabei erfährt, das sich in seinem Gott erfreut. Und sein Zustand vor Gott ist zugleich der beste Segen und die Voraussetzung für alle äußeren Segnungen.

So war auch Hiob wohl gründlich dabei, sich selbst kennenzulernen. Weder seine Klagen gegenüber Gott, noch den Konflikt mit den Freunden, die er hoch achtete, hätte er früher für möglich gehalten. In allem, was er vorher erfahren hatte, waren solche Gedanken und Gefühle niemals aufgekommen. Und was die Freunde betrifft: Musste ihre Unfähigkeit, Hiob zu überzeugen, sie nicht veranlassen zu fragen, ob vielleicht bei ihnen etwas fehle? War nicht vielleicht ein Balken in ihrem eigenen Auge, wodurch sie den Splitter im Auge Hiobs nicht sahen? Gewiss, die Erkenntnis von alledem war in dem Augenblick, als Elihu auftrat, weder bei ihnen noch bei Hiob zu finden. Aber das Bewusstsein war geweckt durch alles, was vorgefallen war. Und in diesem Augenblick tritt dann Gott ins Mittel, zuerst durch den Dienst des Elihu, um die Lösung zu bringen.

Elihu nimmt also, wobei er sich für sein Sprechen entschuldigt, den letzten Platz ein. Diese Haltung aber entspringt einem Grundsatz, den der Mensch sich fortwährend weigert zu verstehen, nämlich dass die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein sollen. Hierin stimmt dieses Buch mit der ganzen Schrift und mit allen Wegen Gottes mit dem Menschen überein. Er bringt im rechten Augenblick Menschen nach vorn, die bis dahin gänzlich unbekannt waren; so wie wir von Elihu nicht einmal den Namen gehört haben, ehe Gottes Zeit, zu sprechen, für ihn da ist. Wir hätten es anders gemacht. Wenn wir ein Buch wie das über Hiob hätten schreiben müssen, würden wir unsere Leser vom ersten Anfang an auf eine Gestalt wie Elihu vorbereitet haben, die doch solch eine wichtige Rolle spielen würde. Aber Gott handelt mit vollkommener Weisheit. Gerade durch den bescheidenen Platz, den Elihu bis

zu dem Augenblick seines Sprechens eingenommen hatte, macht seine Erscheinung einen so großen Eindruck.

In Verbindung mit dem Charakter Elihus wollen wir noch mit einem Wort darauf hinweisen, dass, wenn er von dem Odem des Allmächtigen (Hiob 32,8; 33,4 „(32:8) Jedoch der Geist ist es in den Menschen, und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht.“ „(33:4) Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen belebt mich.“) spricht, hiermit etwas anderes gemeint ist als das, was wir unter der *Inspiration der Schrift* zu verstehen pflegen. Das Buch Hiob selbst gehört zu „aller Schrift, die von Gott eingegeben ist“ (2Tim 3,16), das heißt, dass darin – so wie wir es kennen – alles nach Gottes Plan aufgezeichnet ist. Aber eben so wie wir in den Ausführungen Hiobs und seiner Freunde ganz gewiss verkehrte Dinge finden, so sind auch die Worte Elihus nicht vollkommen, nicht unfehlbar, nicht das inspirierte Wort Gottes. Als Gläubiger ließ er sich durch den Geist Gottes leiten und belehren und entnahm seine Ansichten und Gefühle dem Odem des Allmächtigen, wie es die Gläubigen auch heute noch in Wort und Schrift tun können. Aber das ist etwas anderes als *Inspiration,* durch die eine vollkommene und unfehlbare Wiedergabe der Gedanken Gottes gewirkt wird. Diese finden wir in den Briefen von Paulus zum Beispiel, und es ist sehr lehrreich festzustellen, dass, wenn Paulus ein einziges Mal seine eigenen Gefühle als Gläubiger wiedergibt, er dies dann ausdrücklich dabei erwähnt, meinend, wie er sagt, doch auch den Geist Gottes zu besitzen (1Kor 7,10.12.25.40 „Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass eine Frau nicht vom Mann geschieden werde“ „Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat, und diese willigt ein, bei ihm zu wohnen, so entlasse er sie nicht.“ „Was aber die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebot des Herrn; ich gebe aber eine Meinung als einer, der vom Herrn begnadigt worden ist, treu zu sein.“ „Glückseliger ist sie aber, wenn sie so bleibt, nach meiner Meinung; ich denke aber, dass auch ich Gottes Geist habe.“). Zu Recht aber ist durch viele Schriftausleger darauf hingewiesen worden, dass wir darum doch wohl ganz bestimmt diesen Aussprüchen des Paulus großen Wert beimessen müssen.

Aus dem Zusammenhang, in dem sie vorkommen, geht ja deutlicher hervor, dass es gute Gedanken waren, in Übereinstimmung mit Gottes Geist. Und so geziemt es uns, Elihus Rede zu würdigen; wir können von dem Guten und Schönen, das er sagt, viel lernen. Dennoch ist der allgemeine Charakter seiner Aussprüche der eines Gläubigen, der sich – ohne direkte Inspiration – durch den Geist Gottes leiten lässt. Er ist darin treu gewesen, und so konnte Gott ihn als *einen aus Tausend* gebrauchen, um in der Sache, die durch Hiob und seine Freunde so sehr getrübt war, mehr Klarheit zu bringen. Und gerade weil er darin mit den Gläubigen dieser Zeit ganz auf einer Linie steht, ist er für uns solch ein treffendes Vorbild.

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (6) Einer aus Tausend“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 47, 1993, S. 207ff.

Teil 6: Ernster Tadel

Leitverse: Hiob 34,1-9

> **Hiob 34,1-9:** Und Elihu hob wieder an und sprach: Höret, ihr Weisen, meine Worte, und ihr Kundigen, gebet mir Gehör! Denn das Ohr prüft die Worte, wie der Gaumen die Speise kostet. Erwählen wir für uns, was recht, erkennen wir unter uns, was gut ist! Denn Hiob hat gesagt: Ich bin gerecht, und Gott hat mir mein Recht entzogen. Trotz meines Rechtes soll ich lügen; meine Wunde ist unheilbar, ohne dass ich übertreten habe. – Wer ist ein Mann wie Hiob, der Hohn trinkt wie Wasser und in Gesellschaft geht mit denen, die Frevel tun, und wandelt mit gottlosen Menschen? Denn er hat gesagt: Keinen Nutzen hat ein Mann davon, dass, er Wohlgefallen an Gott hat!

Elihu hat über die Wege gesprochen, die Gott mit dem Sünder zum Heil seiner Seele geht, und über die köstliche Frucht solcher Prüfungen. Er wendet dies nicht auf Hiob an – was auch nicht ganz richtig gewesen wäre –, sondern überlässt es seinem Freund, aus dem Gesagten selbst die Folgerungen für sein eigenes Leben und seine Umstände zu ziehen. Hiob konnte sich jetzt fragen, ob Gottes Ziel mit ihm vielleicht war, ihm als Frucht all der Leiden einen unvergänglichen Segen für seine Seele zu schenken.

In Kapitel 34 entfaltet Elihu die Wahrheit weiter. Das war sowohl für Hiob als auch für die Freunde nötig. Darum wendet er sich auch an sie alle (Hiob 34,2 „Hört, ihr Weisen, meine Worte, und ihr Kundigen, gebt mir Gehör!“). Wir haben in dem Voraufgegangenen den Nachdruck auf die Worte der Gnade gelegt, die Elihu sprach. Es ist immer gesegnet und nach Gottes Gedanken, wenn ein *Gläubiger in dem Gefühl der Gnade* spricht. Aber die Ermahnung, die Gott in dieser Beziehung in Seinem Wort an uns alle richtet, geht weiter. Sie lautet: „Euer Wort sei allezeit in Gnade, *mit Salz gewürzt*, um zu wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt“ (Kol 4,6). Dem entsprach Elihu. Das *Salz* fehlte in seinen Worten nicht. Den ernsten Tadel, den Hiob reichlich verdient hatte, ersparte Elihu ihm nicht.

Aber er verfiel dabei nicht in die Fehler der drei Freunde. Er spricht Hiob nicht als einen „Ungerechten“ an und verliert sich nicht in Betrachtungen über Hiobs früheres Leben. Er nimmt nur die Worte, die Hiob vor ihren Ohren gesprochen hat, zum Ausgangspunkt. Und dann muss er voll schmerzlicher Verwunderung sagen: „Wer ist ein Mann wie Hiob?“ (Hiob 34,7). Wer solche aufrührerischen Worte gegen Gott auszusprechen wagt, wie Hiob es getan hatte – mochte er selbst auch, was seinen Wandel und seine Taten betraf, kein „Ungerechter“, kein „Gottloser“ sein –, der sollte sich doch Rechenschaft darüber geben, in welche *Gesellschaft* solche Worte ihn brachten (Hiob 34,5-8 „(5) Denn Hiob hat gesagt: Ich bin gerecht, und Gott hat mir mein Recht entzogen. (6) Trotz meines Rechts soll ich lügen; meine Wunde ist unheilbar, ohne dass ich übertreten habe. (7) Wer ist ein Mann wie Hiob, der Hohn trinkt wie Wasser (8) und in Gesellschaft geht mit denen, die Frevel tun, und mit gottlosen Menschen Umgang hat?“)! Es ist wahr, die Freunde hatten ihn gleichsam dazu herausgefordert, aber Hiob war viel zu weit gegangen. In seinem Eifer, sich ihren Beschuldigungen gegenüber zu rechtfertigen, hatte er Gott mit ebenso vielen Worten der

Ungerechtigkeit beschuldigt. Er hatte sogar gesagt: „Keinen Nutzen hat ein Mann davon, dass er Wohlgefallen an Gott hat“ (Hiob 34,9). Er hatte der einseitigen Betrachtungsweise der Freunde, als ob das Böse auf Erden allezeit vergolten, das Gute immer belohnt werde, eine andere, nicht weniger einseitige Betrachtung gegenübergestellt und in seiner Bitterkeit in leichtfertiger Weise über die Wohlfahrt der Ungläubigen gesprochen (Hiob 21,13 „Im Wohlergehen verbringen sie ihre Tage, und in einem Augenblick sinken sie in den Scheol hinab.“). Solche Äußerungen mussten auf das Verantwortungsgefühl anderer Gläubiger lähmend wirken, die Gottlosen aber geradezu bestärken. Es war eine Sprache, die sie gerne hörten, die aber einen aufrechten Gläubigen wie Elihu schmerzte.

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (7) Ernster Tadel“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 48, 1994, S. 45ff.

Teil 7: Ein Abgeirrter wird unterwiesen

Leitverse: Hiob 34,10-15.31-32

> **Hiob 34,10-15.31-32:** Darum höret mir zu, ihr Männer von Verstand! Fern sei Gott von Gesetzlosigkeit, und der Allmächtige von Unrecht! Sondern des Menschen Tun vergilt er ihm, und nach jemandes Wege lässt er es ihn finden. Ja, wahrlich, Gott handelt nicht gesetzlos, und der Allmächtige beugt nicht das Recht. Wer hat ihm die Erde anvertraut? und wer den ganzen Erdkreis gegründet? Wenn er sein Herz nur auf sich selbst richtete, seinen Geist und seinen Odem an sich zurückzöge, so würde alles Fleisch insgesamt verscheiden und der Mensch zum Staube zurückkehren … Denn hat er wohl zu Gott gesagt: Ich trage meine Strafe, ich will nicht mehr verderbt handeln; was ich nicht sehe, zeige du mir; wenn ich Unrecht verübt habe, so will ich es nicht mehr tun?

Mit Kraft tritt Elihu auch für Gottes Ehre ein. „Fern sei Gott von Gesetzlosigkeit«, ruft er aus (Hiob 34,10-12 „(10) Darum hört mir zu, ihr Männer von Verstand! Fern sei Gott von Gottlosigkeit und der Allmächtige von Unrecht! (11) Sondern des Menschen Tun vergilt er ihm, und nach jemandes Weg lässt er es ihn finden. (12) Ja, wirklich, Gott handelt nicht gottlos, und der Allmächtige beugt nicht das Recht.“). Dann stellt er aufs Neue in klaren Worten den großen Grundsatz in den Vordergrund: „Des Menschen Tun vergilt er ihm, und nach jemandes Wege lässt er es ihn finden« (Hiob 34,11 „Sondern des Menschen Tun vergilt er ihm, und nach jemandes Weg lässt er es ihn finden.“). Scheinbar stimmt dies ganz und gar mit dem Standpunkt der drei Freunde überein. Aber der große und wichtige Unterschied liegt darin, dass Elihu es mit der Anwendung ganz anders hält. Die Freunde sind damit sofort fertig. Sie sind ein typisches Bild von Gläubigen, die – „fest in der Lehre« – meinen, nun auch alles auf verstandesmäßigem Wege lösen zu können. Aber lasst uns doch einsehen, dass Gott dazu die Wahrheit nicht gegeben hat. Gewiss, es ist von größter Wichtigkeit, dass wir die Wahrheit kennen, verstehen, begreifen. Wir müssen darin auch zunehmen, darin unterwiesen werden, uns dadurch unterweisen lassen, und dazu müssen wir unseren Verstand gebrauchen. Wer in den Dingen des Glaubens allein mit seinem Gefühl rechnet, wird so leicht eine Beute von allerlei Irrlehren. Paulus aber spricht von unserem *vernünftigen* Dienst (Röm 12,1 „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist.“) und meint damit ein praktisches Gott-Dienen, das nicht durch das Gefühl geleitet wird, sondern durch Erkenntnis, durch Einsicht in das, was nach Seinem Herzen ist. Aber was die Anwendung der Wahrheit in Fällen des täglichen Lebens auf uns selbst und noch mehr auf andere Gläubige betrifft, so ist dazu ein geistliches Leben in inniger, praktischer Gemeinschaft mit Gott nötig. Nur dann kann der Heilige Geist, der in uns wohnt, Seine gesegnete Wirksamkeit voll entfalten, und nur dann wird uns in jedem Fall aufs Neue von Gott das Licht geschenkt, um in diesem speziellen Fall zu handeln, zu urteilen, zu raten.

So hütet sich Elihu, auf übereilte Weise die Wahrheit der unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes auf Hiobs Leben und Umstände anzuwenden. Er begriff, dass bei Gott alles seine eigene, durch Ihn bestimmte Zeit hat. Aber das änderte nichts daran, dass gegenüber Hiobs

Äußerungen des Aufruhrs und Unglaubens die Wahrheit mit Kraft behauptet werden musste. Wie sie gegen das Ende der Zeiten hin auf vollkommene Weise in Erfüllung gehen wird, lehrt uns das Buch der Offenbarung (Hiob 20,12-15; 22,12 „(20:12) Wenn das Böse in seinem Mund süß war, er es verbarg unter seiner Zunge, (20:13) es aufsparte und nicht fahren ließ und es zurückhielt unter seinem Gaumen: (20:14) so ist doch nun seine Speise in seinen Eingeweiden verwandelt; Schlangengalle ist in seinem Innern. (20:15) Reichtum hat er verschlungen, und er speit ihn aus: Aus seinem Bauch treibt Gott ihn heraus.“ „(22:12) Ist Gott nicht so hoch wie die Himmel? Sieh doch den Gipfel der Sterne, wie erhaben sie sind!“). Elihu wusste das nicht, aber obwohl die Umstände mit der Wahrheit nicht übereinzustimmen schienen, hielt er die Wahrheit doch fest und wies inzwischen sowohl Hiob als auch die Freunde auf die Größe Dessen hin, der alle Dinge in Seiner Hand hat. Wer wird Ihn zur Rechenschaft ziehen (Hiob 34,13-15 „(13) Wer hat ihm die Erde anvertraut? Und wer hat den ganzen Erdkreis gegründet? (14) Wenn er sein Herz nur auf sich selbst richtete, seinen Geist und seinen Odem an sich zurückzöge, (15) so würde alles Fleisch insgesamt verscheiden und der Mensch zum Staub zurückkehren.“)? Gleichzeitig weist Elihu darauf hin, dass Gott auch in dieser Zeit bereits mit dem Menschen beschäftigt ist und nach Seiner Weisheit das Böse heimsucht, ohne dass das eine feste Regel zu sein braucht, an die der Mensch Gott binden könnte (Hiob 34,16-30).

Von besonderer Wichtigkeit aber ist, was Elihu in den Versen 31 und 32 Hiob zu erwägen gibt. Wenn Gott mit einem Menschen handelte wie mit Hiob, lag es dann nicht auf der Hand, dass dieser wenigstens bat: Was ich nicht sehe, zeige Du mir; wenn ich Unrecht verübt habe, so will ich es nicht mehr tun?

Dies ist ganz der Gedanke aus Psalm 19,12 „Auch wird dein Knecht durch sie belehrt; im Halten derselben ist großer Lohn.“, wichtig für jeden Gläubigen. Elihu kommt inzwischen zu dem Schluss, dass nicht etwa Hiobs früheres Leben ein Leben der Scheinheiligkeit und der verborgenen Sünde war, sondern dass er „nicht mit Erkenntnis« gesprochen hat (Hiob 34,35 „Hiob redet nicht mit Erkenntnis, und seine Worte sind ohne Einsicht.“). Und sein Wunsch ist, dass Hiob fort und fort geprüft werde, damit er zur Einsicht komme und nicht auf diesem Wege weitergehe (Hiob 34,36.37 „(36) Ach, dass doch Hiob immerfort geprüft würde wegen seiner Antworten nach Frevlerart! (37) Denn er fügt seiner Sünde Übertretung hinzu, klatscht unter uns in die Hände und mehrt seine Worte gegen Gott.“).

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (8) Ein Abgeirrter wird unterwiesen“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 48, 1994, S. 110ff.

Teil 8: Zwei Offenbarungen von Gott

Leitverse: Hiob 37,14-16; 38,1 „(37:14) Nimm dies zu Ohren, Hiob; stehe und betrachte die Wunder Gottes! (37:15) Weißt du, wie Gott sie belädt und den Blitz seines Gewölks leuchten lässt? (37:16) Verstehst du dich auf das Schweben der Wolke, auf die Wundertaten des an Wissen Vollkommenen?“ „(38:1) Und der HERR antwortete Hiob aus dem Sturm und sprach:“

> **Hiob 37,14-16:** Nimm dieses zu Ohren, Hiob; stehe und betrachte die Wunder Gottes! Weißt du, wie Gott sie beladet und leuchten lässt den Blitz seines Gewölks? Verstehst du dich auf das Schweben der Wolke, auf die Wundertaten des an Wissen Vollkommenen?

Hiermit kommen wir zu einem sehr wichtigen Punkt, was den Charakter des Buches Hiob betrifft. Gott würde sich noch weiter offenbaren und würde das tun in „Heiligen Schriften“, auf geistliche Weise, so dass wir jetzt, obwohl wir Gott nicht sehen, doch Seine Gedanken kennen dürfen. Die Schrift ist für uns die vollkommenste und unbedingt zuverlässige Quelle der Kenntnis und Einsicht. Daneben aber haben wir, auch jetzt noch, Seine Offenbarung in der Natur. Da die ganze Schöpfung durch die Sünde verdorben ist (Röm 8,20-22 „(20) Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden (nicht freiwillig, sondern dessentwegen, der sie unterworfen hat), auf Hoffnung, (21) dass auch die Schöpfung selbst frei gemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. (22) Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Geburtswehen liegt bis jetzt.“), fehlt dieser Offenbarung die herrliche Vollkommenheit und Sicherheit, die uns auf das Wort bauen lässt wie auf einen Felsen.

Daher kommt es, dass sie für uns nicht mehr die Bedeutung hat, die sie für die Gläubigen der alten Tage hatte. Je weniger weit aber Gottes Offenbarung in der Schrift fortgeschritten war, desto mehr finden wir, auch in der Geschichte der Schrift, dass Gott durch die Natur zu den Seinen spricht. In Psalm 19 finden wir *beide* Offenbarungsformen, und wir fühlen, wie der Psalmist durch *beide* zur Anbetung gebracht wird. Und in Römer 1, wo von den Nationen die Rede ist, die gar keine Schriftoffenbarung hatten, werden sie dennoch für das Nicht-Tun des Willens Gottes verantwortlich gemacht, „weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar war“, aus den Werken Seiner Hände. Nun, wir haben bereits bemerkt, dass die Geschichte Hiobs sich in den allerfrühesten Zeiten der Offenbarung Gottes abspielt. Und es verwundert uns infolgedessen auch nicht, dass wir so viel und in so besonders erhabener und ergreifender Weise in diesem Buch über die Schöpfung sprechen hören. Gott hatte Hiob heimgesucht, Elihu hatte den großen Grundsatz aufgezeigt, dass Gott über die Seinen Zucht ausübt und, wenn sie abgewichen sind, als ein Lehrer mit Unterweisung zu ihnen kommt. Aber wir könnten sagen, dass die Sprache, die dieser Lehrer gebrauchte, die Sprache der Natur war.

So stellt Elihu es am Schluss seiner Rede vor (Hiob 36,23; 37,24 „(36:23) Wer hat ihm seinen Weg vorgeschrieben, und wer dürfte sagen: Du hast unrecht getan?“ „(37:24) Darum fürchten ihn die Menschen; er sieht keine an, die weisen Herzens sind.“), und auch hierin stimmt er ganz mit Gottes Gedanken überein. Denn so wird auch Gott selbst zu Hiob sprechen. Gewiss, später würde Er durch den Dienst

der Propheten zeugen, vielfältig und auf vielerlei Weise, noch später (Heb 1) würde Er reden „im Sohn“, und das Evangelium der Gnade Christi würde überall gepredigt werden; aber hier gefiel es Gott, Seine Gedanken in einer Sprache kundzutun, die Himmel und Erde Tag für Tag zu allen Menschen redeten und die sie damals wahrscheinlich auch besser verstehen konnten als heute.

Elihu hatte nach seiner ernsten Rechtfertigung Gottes Hiob darauf vorbereitet. Sein Dienst war vollbracht. Er hatte seine Aufgabe in Treue erfüllt: als „Einer aus Tausend“ war er wahrlich ein Ausleger, ein Gesandter Gottes gewesen. Aber nun war der Augenblick gekommen, dass der Gott des Himmels und der Erde selbst das Wort an Hiob richten wollte. Wir dürfen annehmen, dass Gott den Dienst Elihus benutzt hat, um den von der Wahrheit abgeirrten Hiob zu unterweisen (Jak 5,10.20 „Nehmt, Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben.“ „so wisse er, dass der, der einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, eine Seele vom Tod erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird.“) und aus seinem Herzen die unrichtigen Gedanken in Bezug auf Gott und auf sich selbst wegzunehmen, so dass er nun recht vorbereitet war, der Stimme des Lehrers selbst zu lauschen.

Die Stimme Gottes

> **Hiob 38,1:** Und der HERR antwortete Hiob aus dem Sturm …

So sind wir nun dem gewaltig ergreifenden Augenblick nahegekommen, in dem Gott selbst Seine Stimme hören lässt. Mit wie viel himmlischer Weisheit hatte Er diesen Augenblick gewählt! Lasst uns, sowohl in unserem eigenen Leben als auch bei dem Überdenken der lehrreichen Geschichte Hiobs, doch stets tief durchdrungen sein von der Allgegenwart Gottes. Er war, wiewohl unsichtbar, bei all den Beratungen der Freunde zugegen. Er hörte alles, was über Ihn gesagt wurde, die vielen Äußerungen, sowohl von Hiob als auch von den drei Freunden, in denen Er auf eine unwürdige und unrichtige Weise vorgestellt wurde. Wie sind wir Menschen bei der ersten ungerechten Beurteilung unserer Person sofort geneigt, dagegen aufzutreten, uns zu verteidigen, uns selbst zu rechtfertigen. Aber Elihu macht deutlich, dass Gott weder ein willkürlicher Gewaltherrscher ist, noch dass Er nach einer strengen Vergeltungsregel das Gute und Böse der Menschen belohnt oder bestraft. Wohl ist es wahr, dass Er wundersam mit den Menschen handelt; aber dem Gläubigen, der auf Seine Wege achtgibt, will Er doch auch deren Zweck und Ziel kundtun, mit dem Ergebnis, dass Sein Name verherrlicht wird. So deutet Elihu an, dass Gott Wege der Gnade und der Gerechtigkeit mit dem Menschen geht, deren Ziel einmal ist, einen Unbekehrten zu demütigen und seine Seele zu erretten, und andererseits einen Gläubigen, der abgewichen ist, zurechtzubringen. Auch Elihu rechtfertigt also Gott gegenüber Hiob und tadelt dessen Selbstgerechtigkeit, Ungeduld und Mangel an Ehrerbietung. Aber er hütet sich zugleich davor, Hiob zu beschuldigen, wie die Freunde es taten. Auch sein Ton, wenn er Hiob tadelt, ist ganz anders als der der Freunde. Wir haben gesehen, wie Hiob in der Not seiner Seele immer wieder seinem Gefühl Raum gab, von Gott verlassen zu sein, und dann übereilt und heftig sprach, aber auch, wie er nach jedem neuen Ausbruch gewissermaßen wieder zur Einkehr kam. Die Ursache seiner Verzweiflung lag oft auch zu einem nicht geringen Teil in den scharfen Worten seiner Freunde. Gerade weil sie, die das Leid nicht persönlich getroffen hatte, so ruhig und anscheinend wohlüberlegt sprachen, wurde Hiobs offenes und ehrliches Gemüt umso tiefer verletzt. Bei Elihu finden wir

aber sowohl eine andere Art zu urteilen als auch einen ganz anderen Ton. Er entschuldigte das Ungebührliche in Hiobs Äußerungen nicht, im Gegenteil, er spricht offen aus, zu welch schrecklichen Folgen solche Worte führen. Aber was seine Person so anziehend macht, ist, dass er auch im dunkelsten Leid noch sein Auge und das der anderen auf Gottes gnadenreiche Absichten zu lenken weiß.

Was blieb denn nun noch übrig? Es ist klar, dass nur Einer da war, der den Worten Elihus Autorität und Kraft geben konnte. Das war Gott selbst. Abgesehen von dem ungeheuren Eindruck, den es auf alle Anwesenden gemacht haben muss, dass der Schöpfer von Himmel und Erde sich persönlich in verständlichen Worten an einen Menschen wandte, ist es für Hiob ohne Zweifel noch von ganz besonderer Bedeutung gewesen. Hatte er diese Gunst nicht in leidenschaftlichster Weise von Gott erfleht? Zuerst bat er um einen Mann, einen Freund, der zwischen ihm und Gott stehen möge (Hiob 9,33 „Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann, dass er seine Hand auf uns beide legte.“), später wünschte er eine unmittelbare Antwort von Gott selbst (Hiob 31,35 „O dass ich einen hätte, der auf mich hörte: Hier ist meine Unterschrift – der Allmächtige antworte mir! – und die Schrift, die mein Gegner geschrieben hat!“). Beides war der aufrichtige Wunsch seiner Seele und ließ das brennende Verlangen in ihm erkennen, dass doch alles zwischen ihm und Gott in Ordnung kommen möge. Ist es nicht ergreifend, dass Gott ihn in beiden Anliegen erhört hat? Obwohl Hiob doch, zugleich mit dem Darbringen seines Begehrens, sich selbst so hoch stellte, dass er wie ein Fürst Gott nahen zu können meinte (Hiob 31,36.37 „(36) Würde ich sie nicht auf meiner Schulter tragen, sie mir umbinden als Krone? (37) Ich würde ihm die Zahl meiner Schritte mitteilen, würde ihm nahen wie ein Fürst.“).

Reden aus dem Sturm

So spricht nun, nachdem Elihus Wort sein Werk an Hiobs Herzen getan hat, der Herr selbst aus einem Sturm. Schon diese Art, sich zu offenbaren, vermittelt uns einen Eindruck davon, was der Charakter und der Inhalt Seiner Worte sein wird. Es war nötig, dass Hiob tief unter den Eindruck der Größe und Majestät Gottes kam.

Unwillkürlich denken wir hierbei an eine andere Offenbarung Gottes, wo Er auch jemand entgegentrat, der gefehlt hatte. Aber wie ganz anders war da Seine Handlungsweise! Elia, der große Prophet des Herrn, war schwach geworden, gebrochen in seiner Geisteskraft und seinem Vertrauen auf Gott, und das wegen der Drohung einer Frau. Durch besondere göttliche Vorsehung findet er seinen Weg durch die Wüste zu dem Berg Gottes. Dort lässt Gott ihn sein Herz ausschütten, zweimal. Aber als Gott sich offenbaren will, dann geschieht es weder in dem Wind noch in dem Erdbeben noch in dem Feuer, sondern in dem gnadenreichen Ton eines leisen Säuselns. Dieser gebrochene Mann hatte, ebenso sehr wie Hiob, das Wort der Ermahnung nötig. Aber wie handelt Gott stets auf wunderbare Weise mit den Seinen*nach dem Bedürfnis ihrer Seele!* Der Niedergeschlagene wird mit Gnade gestärkt, getröstet und aufgerichtet. Das Wort der Ermahnung – obwohl ich bestimmt glaube, dass es für Elia an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließ – ist ernst, aber gelinde und kurz. Es beschränkt sich auf eine zweimal wiederholte Frage: „Was tust du hier, Elia?“ Als der Prophet sich ausgesprochen hat, wird ihm ein kurzer Auftrag gegeben. Sein Dienst war noch nicht abgelaufen, wie er gemeint und gebeten hatte. Und zum Schluss die beschämende Mitteilung: „Ich habe siebentausend in Israel übriggelassen, alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben“ (1Kön 19,18).

Ganz anders ist es bei Hiob. Dieser musste niedergeworfen werden. In seinem Wohlergehen war er in jeder Hinsicht ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen, aber das Leiden hatte Aufruhr und Auflehnung bei ihm hervorgebracht. Der Hochmut seines Herzens war offenbar geworden. Gott wollte ihn davon erlösen, um ihm danach einen doppelten Segen schenken zu können. Und dazu war nötig, dass der Allmächtige sich in all Seiner Kraft offenbarte.

Wie dies genau vor sich gegangen ist, werden wir kaum sagen können. Es könnten auch nur Vermutungen sein, wenn wir es versuchen wollten. Worauf es ankommt und wessen wir sicher sind, ist dieses, dass Gott vor den Ohren Elihus und der Freunde zu Hiob auf deutlich verständliche Weise gesprochen hat. Er schob die Klärung der Rätsel, die sie umfingen, nicht bis auf den Tag der Ewigkeit auf, sondern schenkte ihnen deren Lösung in diesem Leben, damit sie in diesem Licht umso mehr zur Verherrlichung Seines Namens und zur inneren Freude des eigenen Herzens wandeln sollten. – Auch dies ist von Bedeutung für uns. Wenn wir auch keine unmittelbare Gottesoffenbarung zu erwarten haben, so spricht Er doch durch Sein Wort auf deutlichere Weise zu uns, als Er je zu Hiob sprechen konnte. In diesem Wort finden wir einen Schatz von Anweisungen, durch die auf die dunkelsten Wege unseres Lebens das erhellende Licht Gottes fällt. Wenn nur Glauben gefunden wird, um Seiner Stimme zu lauschen. Zwar gibt es auch jetzt Rätsel, von denen wir sagen dürfen, dass das vollkommene Licht darüber erst in der Ewigkeit aufgehen wird. Aber lasst uns auf der Hut sein, dass nicht Mangel an Interesse und Glauben an Gottes Wort uns in Finsternis lässt, wo Licht sein könnte.

Der HERR redet

Bedeutsam ist auch, dass der *HERR* [Jahwe] es ist, der aus dem Sturm zu Hiob spricht. Unter diesem Namen hat Gott sich Israel zu Beginn seiner Geschichte offenbart, als der Ewig-Getreue (2Mo 3,14 „Da sprach Gott zu Mose: „Ich bin, der ich bin.“ Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: „Ich bin“ hat mich zu euch gesandt.“). Vorher war Er unter anderen Namen bekannt gewesen. Der älteste davon war der, der Ihn als Gott den Allmächtigen (El, Mehrzahl Elohim) vorstellte. Als solchen finden wir Ihn in 1. Mose 1,1 „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ als Schöpfer von Himmel und Erde. Und mit diesem Namen wird Er auch ständig in den Gesprächen der Freunde genannt (mit einer Ausnahme, nämlich in Hiob 12,9 „Wer würde nicht an diesen allen erkennen, dass die Hand des HERRN dies gemacht hat,“, wo „Jahwe“ gebraucht wird). Dies verwundert uns nicht, wenn wir bedenken, wie das Buch Hiob voll ist von der Allmacht Gottes und von Gedanken, die der Schöpfung entlehnt sind. Es beweist auch, dass die Geschichte Hiobs sich außerhalb Israels abgespielt hat und sehr wahrscheinlich wohl vor Israels Geschichte. Aber der Schreiber des Buches kannte Gott als Jahwe. Daher kommt es, dass dieser Name in den ersten beiden Kapiteln vorkommt. Und als Jahwe, als Israels Gott, antwortet der Herr auch Hiob, beschäftigt Er sich mit einem aus den Völkern, der in Aufrichtigkeit Ihn zu kennen suchte. Darum können wir es auch verstehen, dass das Buch Hiob einen Teil der Israel geschenkten Offenbarung ausmacht.

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (9) Zwei Offenbarungen von Gott“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 48, 1994, S. 226ff.

Teil 9: Gott selbst gibt die Antwort

Leitverse: Hiob 38

Schon mehrmals haben wir früher darauf hingewiesen, dass es Gott selbst war, der am Ende des Buches Hiob die Lösung der Frage geben würde, die alle beschäftigte. Aber beachten wir wohl, auf welche Weise Er das tut. Gewiss nicht – wie man menschlicherweise erwarten sollte – so, dass Er sich nun zum Schluss in die Debatte mischt, dass Er zeigt, wo Hiob, wo die Freunde gefehlt haben, um dann am Ende auf die Kernfrage des Buches *Warum leiden Gottes Kinder in dieser Welt?* eine klar formulierte Antwort zu geben! Wenn wir die Sache so betrachten, müssen wir vielmehr sagen, dass die Lösung ganz ausbleibt. Leider ist das auch vonseiten kritischer Schriftausleger getan worden.

Manche von ihnen sind sogar so weit gegangen, die Echtheit dieses Teiles des Buches Hiob zu verneinen. Sie betrachten ihn als eine spätere Änderung und nehmen an, dass der HERR ursprünglich ganz anders gesprochen hat. Hier zeigt sich die merkwürdige Einstellung des Kritikers zur Schrift: Was er nicht begreift, verwirft er, um das anzunehmen, was allein der eigenen Fantasie entsprungen ist und wofür niemals auch nur die Spur eines Beweises gefunden worden ist. Lasst uns vielmehr der Schrift gegenüberstehen wie der Gläubige aus Psalm 1, der seine Lust hatte am Gesetz des HERRN und über Sein Gesetz sann Tag und Nacht. Solch ein Ausdruck deutet ja auch an, dass Gottes Wort unmöglich auf den ersten Blick in seiner ganzen Tiefe verstanden wird. Aber wenn Schwierigkeiten da sind, lasst uns dann nicht unser Vertrauen auf Studium, Wissenschaft, Verstand allein setzen. Die Resultate sind sonst oft so, dass wir die Schrift verlieren und die größte »wissenschaftliche« Ungewissheit übrig behalten. Sondern Gottes Wort muss überdacht werden, und zwar Tag und Nacht!

So auch die Antwort des Herrn an Hiob. Musste Hiob etwas ausgelegt werden? Sollte Gott anfangen, mit ihm zu disputieren, wie die Freunde es getan hatten? Ach, Hiob hatte etwas ganz anderes nötig. Seine Seele musste in das rechte Verhältnis zu Gott zurückgebracht, sein Herz auf den rechten Platz gestellt werden. Dieser Platz war der Platz der Reue in Staub und Asche. Einmal in den rechten Zustand vor Gott gebracht, würde er ja von selbst alles begreifen. Gerade weil Gott in allen Seinen Wegen und in all Seinem Tun der Vollkommene war, brauchte Er Hiob nichts zu beweisen. Hiob sah dies sofort mit vollkommener Deutlichkeit ein, sobald er die Worte der Reue ausgesprochen hatte. Vorher würde – mit Ehrerbietung gesprochen – selbst göttliche Redekunst nichts bei ihm vermocht haben.

Beobachten wir nur einmal, wie es in unserer Zeit mit Gläubigen geht, die von Gott abgewichen sind. Sie besitzen die offenbarte Wahrheit Gottes in der Schrift, aber sie verstehen sie nicht. Irrlehre kommt nicht aus einer Unzulänglichkeit des Verstandes hervor, sondern aus einer Abweichung des Herzens. So ist es denn auch in erster Linie Gottes Absicht, Hiobs Hochmut dadurch zu brechen, dass Er sich selbst ihm vorstellt in all Seiner Kraft und Majestät als Schöpfer. Dabei werden wir dann sehen, wie gleichzeitig manche

Frage, die im Buch Hiob aufgekommen ist, ihre Antwort findet.

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (10) Gott selbst gibt die Antwort“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 48, 1994, S. 333ff.

Teil 10: Auf tausend Fragen keine Antwort

Leitvers: Hiob 38,2 „Wer ist es, der den Rat verdunkelt mit Worten ohne Erkenntnis?“

> **Hiob 38,2:** Wer ist es, der den Rat verdunkelt mit Worten ohne Erkenntnis?

Mit dieser ernsten Frage wendet sich der Allmächtige an den sich auflehnenden Leidenden. Wie viel hatte Hiob gesprochen! Wer sich selbst ein wenig kennt, fühlt, dass es nicht an uns ist, ihn deswegen zu verurteilen. Wir begreifen so gut, dass er durch das Übermaß des Schmerzes, den er zu tragen hatte, seine Selbstbeherrschung verlor und voller Verzweiflung losbrach. „So will auch ich meinen Mund nicht zurückhalten, will reden in der Bedrängnis meines Geistes“, hatte er selbst gesagt (Hiob 7,11 „So will auch ich meinen Mund nicht zurückhalten, will reden in der Bedrängnis meines Geistes, will klagen in der Bitterkeit meiner Seele.“). Aber wo wir, Menschen wie er, uns des Urteilens enthalten, da ist es doch gut, dass wir Gottes Gedanken über unseren Mitmenschen kennen. Und dann kommt hier bei Hiob ans Licht, wie viel Übles er mit seinen unbeherrschten Worten getan hat. Fühlen wir beim Lesen von Hiob 3,1 „Danach tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag.“ nicht, dass da eine Wendung zum Bösen vor sich geht? Vor diesem Augenblick war Hiob ein vollkommenes Vorbild gläubigen Ruhens in den Wegen des Herrn gewesen. Diese Gesinnung hatte ihn gekennzeichnet zur Ehre Gottes, zur Beschämung Satans und zum Vorbild für uns, denen das Ausharren Hiobs zur Nachahmung empfohlen wird (Jak 5,11 „Siehe, wir preisen die glückselig, die ausgeharrt haben. Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist.“). Aber wenn wir dann lesen: „Danach tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag“, dann liegt in dieser ersten kurzen Mitteilung bereits der Aufstand, die Auflehnung, das Verfluchen eines Tages, für den Gott zu allen Zeiten Dank gebührt, das Gott-die-Schuld-Geben wegen des Misslingens in seinem Leben, das Urteilen des Menschen über Gottes Wege. Und damit hatte Hiob für sich persönlich und für andere den Rat Gottes verdunkelt. Nun erst war er selber in Finsternis, nun war ihm durch seine verkehrte Gesinnung alle Einsicht in Gottes Führungen genommen. Welche Warnung für uns in Tagen der Widerwärtigkeiten!

Jetzt fordert Gott ihn auf, als ein Mann Ihm Rede und Antwort zu stehen (Hiob 38,3 „Gürte doch wie ein Mann deine Lenden, so will ich dich fragen, und du belehre mich!“). Zwar hatte Hiob selbst die Schwachheit des Menschen vor Gott mit den Worten anerkannt: „Was ist der Mensch, dass du ihn hochhältst?“ (Hiob 7,17). Aber da er es gewagt hatte, Gott zur Verantwortung zu rufen (Hiob 31,35-37 „(35) O dass ich einen hätte, der auf mich hörte: Hier ist meine Unterschrift – der Allmächtige antworte mir! – und die Schrift, die mein Gegner geschrieben hat! (36) Würde ich sie nicht auf meiner Schulter tragen, sie mir umbinden als Krone? (37) Ich würde ihm die Zahl meiner Schritte mitteilen, würde ihm nahen wie ein Fürst.“), geziemte ihm nun auch die Haltung eines Helden. Gott antwortet ihm mit einer Gegenfrage: „Wo warst du, als ich die Erde gründete?“ (Hiob 38,4). In dieser Frage liegt alles Folgende eingeschlossen. Das Geschöpf wird dem Schöpfer gegenübergestellt, das ist der Grundgedanke dieser Worte des Herrn. Hiob muss die Antwort schuldig bleiben: Die Erschaffung der Welt, dieses tausendfache Wunderwerk Gottes, lag ja weit vor der Zeit, da er

selbst geschaffen wurde, ein Mensch unter vielen, ein Geschöpf inmitten einer Schöpfung, von deren Ursprung er nichts wusste noch auch wie Gott sie unterhielt. Und wie auf diese Kernfrage, so muss Hiob dann auch auf die mehr als fünfzig weiteren Fragen Gottes in den Kapiteln Hiob 38–41 die Antwort schuldig bleiben. Jede menschliche Einbildung wird hier durch Gott zunichtegemacht; die stolzen Worte Hiobs verstummen, sobald Er spricht.

Doch müssen wir wohl im Auge behalten, dass es nicht Gottes Absicht war, sich Hiob gegenüber auf Seine Schöpferwerke zu beschränken. Im Gegenteil: Er wollte das Herz Hiobs und unser aller Herzen, die wir Seine herrlichen Worte zu unserer Betrachtung erwählt haben, mit Seiner *Person* beschäftigen. Der Mensch musste von jedem Gedanken über sich selbst erlöst werden und in Demut sich zu beugen lernen vor der Größe des Schöpfers selbst. Denn wenn Gottes Werke so wunderbar sind, wie viel herrlicher ist dann Er, der diese Dinge zustande gebracht hat! Wenn wir schon klein werden bei dem Anschauen dessen, was Er gemacht hat, wie nichtig sind wir dann Ihm selbst gegenüber. Aber auch: Wie ermuntert solch ein Gefühl uns, unser ganzes Vertrauen auf Ihn zu setzen (Ps 146,5.6 „(5) Glückselig der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, ist! (6) Der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was in ihnen ist; der Wahrheit hält auf ewig;“). Wird Hiob sich später viel mit dem Behemoth oder dem Leviathan beschäftigt haben? Keineswegs, aber von *Gott* war er erfüllt, mehr als zuvor (Hiob 42,5 „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“). Und damit war Gottes Ziel erreicht.

Dieser Teil vermittelt uns die herrliche Belehrung, dass es in allererster Linie darauf ankommt, ob wir uns auf dem rechten Platz vor Gott befinden. Darum disputiert Gott nicht mit Hiob. Sobald dieser unter den Eindruck seiner Unfähigkeit gekommen war, die Wunderwerke der Schöpfung zu erklären, begriff er, dass er noch viel weniger vermochte, Gottes Wege und Pläne mit einer Menschenseele zu beurteilen. Seine Absichten mit den Heiligen, die Er lieb hat, Seine Zuneigung zu ihnen, Seine Treue, Sorge und Leitung – wie viel tiefer geht das alles als das Schöpfungswerk! In der Schöpfung bewundern wir Seine Macht und Majestät, aber in Seiner *Führung* der Seelen spricht Sein *Herz.* Er weiß ja, wer wir sind, ist eingedenk, dass wir Staub sind (Ps 103,14 „Denn er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, dass wir Staub sind.“). Er weiß auch, was für ein mächtiger Feind der Seelen gegen uns steht. Aber dennoch will Er in diesem schwachen Menschen Seine höchsten Absichten verwirklichen – Absichten, die viel weiter gehen als die Schöpfung. Er will aufs Allerhöchste verherrlicht werden, nicht durch das Lied der Natur (Ps 19), nicht durch das Jubeln der Morgensterne (Hiob 38,7 „als die Morgensterne miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten?“), sondern in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben (2Thes 1,10 „wenn er kommt, um an jenem Tag verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben; denn unser Zeugnis bei euch ist geglaubt worden.“). Die volle Offenbarung des Herzens Gottes schauen wir in den ewigen Segnungen, die Er den Seinen schenkt. Für sie ist Er selbst in Christus herniedergekommen, in Ihm, der nicht allein die Wahrheit war, sondern in Seinem Wesen den Vater völlig offenbarte. Von alledem konnte Hiob noch nichts offenbart werden, aber sein Herz wurde durch Demütigung auf diese Dinge gerichtet.

Anhand dieser Bemerkungen werden wir beim Lesen und Überdenken der Kapitel 38 bis 41 die Pracht und Majestät dieser göttlichen Worte voll und ganz genießen können und uns dem Eindruck der Größe des Schöpfers erschließen, ohne in den Fehler zu verfallen, bei diesen Dingen selbst zu viel stehen zu bleiben, was Gottes Absicht mit Hiob ebenso wenig war wie mit uns.

Achten wir noch darauf, dass Gott zuerst über die großen Dinge in der Natur spricht: die Erde (Hiob 38,4-7 „(4) Wo warst du, als ich die Erde gründete? Tu es kund, wenn du Einsicht besitzt! (5) Wer hat ihre Maße bestimmt, wenn du es weißt? Oder wer hat über sie die Mess-Schnur gezogen? (6) In was wurden ihre Grundfesten eingesenkt? Oder wer hat ihren Eckstein gelegt, (7) als die Morgensterne miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten?“), das Meer (Hiob 38,8-11 „(8) Und wer hat das Meer mit Toren verschlossen, als es hervorbrach, hervorkam aus dem Mutterschoß, (9) als ich Gewölk zu seinem Gewand und Wolkendunkel zu seiner Windel machte (10) und ich ihm meine Grenze bestimmte und Riegel und Tore setzte (11) und sprach: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter, und hier sei eine Schranke gesetzt dem Trotz deiner Wellen?“), den Morgen (Hiob 38,12-15 „(12) Hast du, seitdem du lebst, einem Morgen geboten? Hast du die Morgenröte ihre Stätte wissen lassen, (13) dass sie erfasse die Säume der Erde und die Gottlosen von ihr verscheucht werden? (14) Sie verwandelt sich wie Siegelton, und alles steht da wie in einem Gewand; (15) und den Gottlosen wird ihr Licht entzogen, und der erhobene Arm wird zerbrochen.“), den Abgrund und das Totenreich (Hiob 38,16-18 „(16) Bist du bis zu den Quellen des Meeres gekommen, und hast du die Gründe der Tiefe durchwandelt? (17) Wurden dir die Pforten des Todes enthüllt, und sahst du die Pforten des Todesschattens? (18) Hast du Einsicht genommen in die Breiten der Erde? Sage an, wenn du es alles weißt!“), das Licht und die Finsternis (Hiob 38,19-21 „(19) Welches ist der Weg zur Wohnung des Lichts, und die Finsternis, wo ist ihre Stätte? – (20) dass du sie zu ihrer Grenze hinbringen könntest und dass du die Pfade zu ihrem Haus kenntest. (21) Du weißt es ja; denn damals wurdest du geboren, und die Zahl deiner Tage ist groß!“), Schnee, Wind, Regen, Frost, Sterne, Wolken, Unwetter (Hiob 38,22-38).

Aber dann wendet Er sich kleineren Dingen zu und bringt Seine Fürsorge für das Geschaffene zum Ausdruck (Hiob 39).

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (11) Auf tausend Fragen keine Antwort“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 49, 1995, S. 52ff.

Teil 11: Wer könnte es mit Gott aufnehmen?

Leitverse: Hiob 40 und 41

> **Hiob 41,1.2:** Und wer ist es, der sich vor mein Angesicht stellen dürfte? Wer hat mir zuvor gegeben? Und ich werde ihm vergelten. Was unter dem ganzen Himmel ist, ist mein.

Hiob musste nicht nur erkennen, wie klein er Gott gegenüber war, sondern auch bekennen, dass er gesündigt hatte; er musste Reue zeigen. Deshalb erinnert Gott ihn nun an sein vermessenes Urteilen über Gott, womit er nur sich selbst rechtfertigen wollte: „*Willst du gar mein Recht zunichtemachen, mich verdammen, damit du gerecht seiest?*“ (Hiob 40,3). Und Hiob wird aufgefordert zu beweisen, dass er auch die Macht besitze, die einem so hochstehenden sittlichen Beurteiler zukommt: die Macht, Hoffärtige und Gesetzlose mit einem Wort niederzuwerfen (Hiob 40,4-9).

Hiob kann das nicht, und um ihm das besonders zum Bewusstsein zu bringen, verweist ihn Gott auf zwei Seiner Geschöpfe, die, obwohl sie selbst gänzlich von Gott abhängig sind, durch ihr Äußeres und die erhabene Naturkraft ihrer Erscheinung den Menschen zur Unterwerfung zwingen. Es sind dies der *Behemoth,* gemäß der Beschreibung ein mächtiges Landtier, und der *Leviathan,* ein nicht minder schreckliches Wasserungeheuer, bei dem von vielen an ein Riesenkrokodil gedacht wird. Von diesen beiden Tieren finden wir in den Kapiteln 40 und 41 die prächtigste Beschreibung, wohl dazu angetan, uns mit Furcht zu erfüllen. Was Hiob angeht, für ihn waren von besonderer Bedeutung die *Fragen,* die Gott ihm in Bezug auf diese Tiere stellte (Hiob 40,19-26). Was vermochte er gegen sie? Nichts. Bei einer Begegnung zwischen diesen Ungeheuern und dem Menschen war die Niederlage bestimmt auf der Seite des Letzteren. Das Einzige, was der Mensch tun kann, ist, dies zu erkennen, dem Rechnung zu tragen und keinen übermütigen Streit anzufangen, sondern sich zu unterwerfen: „*Lege deine Hand an ihn – gedenke des Kampfes, tue es nicht wieder!*“ (Hiob 40,27). Wenn aber bereits solchen Geschöpfen Gottes gegenüber von Unterwerfung und Ohnmacht die Rede ist, wie viel mehr gegenüber dem lebendigen Gott!

Auch für unsere Zeit ist es wichtig, die Aufmerksamkeit auf Gottes Macht in der Natur zu lenken und auf die Ehrerbietung, die uns ihr gegenüber geziemt. Wir leben in einer Zeit großer Siege des Menschen über das Reich der Natur. Ohne Zweifel verwirklicht die Menschheit dabei eine ursprüngliche Absicht Gottes, wenn auch in großer Schwachheit infolge der Sünde. Denn wie viele Menschenleben kostet der Fortschritt jeden Tag! Und vor allem: Wie werden die Kräfte der Natur, die der Mensch sich hat unterwerfen können, zum eigenen Verderben und Untergang oder zur Selbstverherrlichung missbraucht, statt dass sie zur Ehre Gottes dienen!

Wie ist aber der Fortschritt doch erst gering, wenn wir die Größe der Schöpfung betrachten! Was können wir in unserer Zeit auf alle Fragen, die Gott an Hiob richtete, antworten? Die

größten Gelehrten, sie, die am tiefsten in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sind, werden, wenn sie ehrlich sind, als Erste antworten: Nur sehr wenig. Es besteht aber in unserer Zeit die Gefahr, dass diejenigen, die nicht zu diesen Männern der Wissenschaft gehören, sich zu viel auf unseren Fortschritt einbilden. Sie sind sich ihrer eigenen Unkenntnis wohl bewusst, meinen aber, für andere, besser Beschlagene und wissenschaftlich Gebildetere habe die Natur eigentlich keine Geheimnisse mehr. Das ist ein großer Irrtum. Selbst der größte Gelehrte unserer Zeit weiß ebenso wenig auf alle Fragen Gottes an Hiob zu antworten wie dieser selbst. Er ist »zu gering«. Auf tausend Fragen – auch jetzt noch – keine Antwort! Denn *groß* ist der Herr, unser Gott!

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (12) Wer könnte es mit Gott aufnehmen?“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 49, 1995, S. 110ff.

Teil 12: Ein Leben in der Gunst Gottes

Leitverse: Hiob 42

Das große Ringen der Seele, an dem das Buch Hiob uns hat teilnehmen lassen, eilt dem Ende zu. Die Lösung so zahlreicher und tief in das Leben jedes Menschen eingreifender Fragen war gegeben, nicht in Worten, nicht in treffend bewiesenen Lehrsätzen, sondern in dem gedemütigten Herzen des Leidenden und sich Auflehnenden selbst.

Bekenntnis und Wiederherstellung Hiobs

Hiob antwortete und sprach: *„Ich weiß, dass du alles vermagst und kein Vorhaben dir verwehrt werden kann“* (Hiob 42,2). Wie wohl tun diese einfachen, klaren Worte nach so viel anderen Äußerungen aus demselben Mund! Wir fühlen heraus: Sein Herz ist zur Ruhe gekommen. Hingabe an Gott klingt uns entgegen, ein Stillesein unter der Hand des Herrn, worin seine Seele zur Ruhe kommt. Rührend ist es, wie er sich beeifert, Gott jetzt vollkommen Recht zu geben. Früher rechtfertigte er sich selbst, sogar auf Kosten der Gerechtigkeit Gottes; jetzt rechtfertigt er Gott, wenn er damit auch seine eigene Unwürdigkeit bekennen muss. Er wählt dazu die gleichen Worte, mit denen Gott ihn zur Verantwortung rief. „Wer ist es, der den Rat verhüllt ohne Erkenntnis?“ Fast die gleichen Worte hatte Gott ihm zugerufen (Hiob 38,2 „Wer ist es, der den Rat verdunkelt mit Worten ohne Erkenntnis?“).

Und seine Antwort lautet jetzt: Das habe ich getan: *„So habe ich denn beurteilt, was ich nicht verstand, Dinge, zu wunderbar für mich, die ich nicht kannte“* (Hiob 42,3).

Wie gut hat Hiob den Zweck der Aufforderung Gottes verstanden (Hiob 38,3 „Gürte doch wie ein Mann deine Lenden, so will ich dich fragen, und du belehre mich!“): „Ich will dich fragen, und du belehre mich.“ Er richtet jetzt die gleiche Bitte an Gott: „Ich will dich fragen, und du belehre mich“ (Hiob 42, 4). Er kehrt zurück zu dem Platz, der sich für ihn geziemt, und erkennt damit an, dass er sich in dem Hochmut seines Herzens über Gott erhoben hatte.

Aber zugleich wird jetzt deutlich, wie in der Demütigung sein Herz nahe zu Gott gebracht ist: Früher kannte er Ihn vom Hörensagen, jetzt schaut er Gott. „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen“ (Hiob 42,5). Auf diese Weise seinen Gott innerlich anschauend, erfüllt mit den rechten Gedanken in Bezug auf Ihn, sieht er zugleich auch sich selbst im rechten Licht, und, im Gedenken an alles, was er gegen Gott geredet hat, verabscheut er nun sich selbst und hat wirkliche Reue. „Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche“ (Hiob 42,6). Er verabscheut also sich selbst und tut sozusagen auf den Knien Buße. Wenn der Mensch es von Angesicht zu Angesicht mit Gott zu tun bekommt, hört alles Rühmen auf, und er wird in seiner Nacktheit und Schande offenbar. Und dann verabscheut er nicht allein das, was er gesagt hat, sondern er verabscheut sich selbst, das böse, trotzige „Ich“.

Sobald der Mensch – selbst der beste unter ihnen – zur Erkenntnis seiner Unglaubwürdigkeit kommt, neigt Gott sich herab, richtet Er auf und schenkt Er Segen und Erhöhung.

Die Sünde der Freunde Hiobs

Aber es ist merkwürdig, dass zunächst von den Freunden und danach erst von dem Segen und der Erhöhung gesprochen wird, die Gott Hiob nach seiner Wiederherstellung schenkte. Lange haben wir nichts mehr von ihnen gehört. Während Hiobs letzter langer Rede, unter den Ermahnungen Elihus, bei den mächtigen Worten des Schöpfers haben sie still geschwiegen. Ist auch in ihrem Herzen etwas gebrochen? Finden wir auch bei ihnen Demütigung? Bestimmt nicht, denn das Erste, was Gott zu ihnen sagt, ist: „Mein Zorn ist entbrannt wider euch." Möglicherweise hatten sie, insbesondere in den Worten des Herrn an Hiob, eine Bestätigung ihrer eigenen Theorie über Hiobs Sünden gesehen. Zum Teil und oberflächlich gesehen stimmten Gottes Worte auch mit ihren Vorwürfen gegen Hiob überein. Und nun hören sie hier – Gott wendet sich an Eliphas, als den Ältesten –: „Nicht geziemend habt ihr von mir geredet wie mein Knecht Hiob" (Hiob 42,7). Unwillkürlich fragt man sich, worin Hiob denn geziemend von Gott gesprochen habe. Denn oberflächlich gesehen könnte man mit Recht denken, Hiob habe ebenso viel Unrechtes über Gott gesagt wie die anderen, ja, man könnte sogar sagen, er habe noch übereilter gesprochen als Eliphas und seine Freunde.

In der Tat dürfen wir die Fehler, die Hiob machte, nicht übersehen. Aber wir wiederholen: Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob man sich in einer so entsetzlichen Prüfung befindet wie Hiob oder nicht. Für die, die selbst nicht leiden, ist es sehr leicht, in den erbitterten Worten des Niedergedrückten Fehler zu entdecken. Gott aber trägt in Seiner Gnade den Umständen, unter denen gesprochen wird, viel mehr Rechnung, als wir vielleicht meinen. Lasst uns nicht vergessen, dass das Sündige in Hiobs Worten von Gott getadelt, von Hiob erkannt und bekannt und infolgedessen von Gott vergeben war. Darum ist jetzt für Gott der Augenblick gekommen, sich zu erinnern, wie viel Gutes Hiob in seinem Elend gesagt, wie viel Glauben er selbst in jenen Augenblicken gezeigt hatte, wie er – in Widerspruch mit sich selbst – jenen Gott im Glauben als Erlöser ergriffen hatte, der ihm im nächsten Augenblick ein Feind zu sein schien.

Gott ist nicht jemand, der solche Dinge vergisst. Aber ernst bewertete Er die Verfehlung von Männern, die in dem Wahn, recht zu sprechen, in der Beurteilung eines bestimmten Falles nach Gottes Gedanken völlig versagt hatten. Sie kannten diese Gedanken doch, soweit Gott sie in jener Zeit offenbart hatte, aber sie irrten ernstlich in deren Anwendung. Darum ist das, was sie sagen, einerseits so wahr und andererseits so verkehrt. Abstrakte Wahrheiten ohne durch den Heiligen Geist geleitetes geistliches Leben sind immer eine Gefahr für die Gläubigen. Es wird manchmal mehr Schaden angerichtet durch eine verkehrt angewandte Wahrheit als durch eine Unrichtigkeit. Denn verkehrt angewandte Wahrheit gibt einem Irrtum einen gewissen Schein göttlicher Autorität. Wenn eine Torheit gelehrt wird oder etwas, das augenscheinlich falsch ist, wendet man sich ab, aber von der Wahrheit Gottes wird jeder Gläubige beeindruckt. Wird die Wahrheit also verkehrt gebraucht – so wie hier, um jemand, der solch ein besonderer Gegenstand des Interesses Gottes war, moralisch zu vernichten –, dann ist das etwas Schreckliches in Seinen Augen. Und dieser Sünde hatten die drei Freunde sich schuldig gemacht. Ohne Zweifel würde Gott sie hierin nicht mit Hiob verglichen haben, ehe dieser sich nicht gedemütigt hatte; aber nun dies geschehen ist, nun Hiob auch darin

recht von Gott gesprochen, seine früheren Fehler erkannt und Vergebung erlangt hat, nun erinnert Gott sich des vielen Guten, das in der Prüfung noch in seinem Herzen gefunden wurde, und stellt dies alles der Scheinfrömmigkeit der drei Freunde gegenüber.

Die Frucht wahrer Demütigung

Wie völlig Hiob in Gottes Gemeinschaft wiederhergestellt ist, zeigt sich wohl am deutlichsten darin, dass Eliphas für sich und seine Freunde sieben Farren und sieben Widder als ein Brandopfer für sie opfern und dass Hiob für sie bitten muss.

Es ist auch für uns lehrreich, diese Frucht einer wahren Demütigung zu sehen. Gläubige, die gesündigt haben, zeigen oft nach Bekenntnis und Rückkehr eine Zeitlang eine gewisse Scheu, eine Zurückhaltung, den Platz wieder einzunehmen, den sie zuvor unter anderen Gläubigen hatten. Wir sind überzeugt, dass eine solche Einstellung gut ist und von einem aufrichtigen Gewissen zeugt. Aber auf der anderen Seite dürfen wir doch auch vermerken, wie vollkommen Gott die Sünde vergibt. Wir sollten solchen verschämten Gläubigen vielmehr mit Liebe und Ermunterung entgegenkommen als mit Misstrauen und fortdauernder Verurteilung. Lasst uns an das Verhalten des Vaters gegenüber dem verlorenen Sohn denken, wie er seine Arme, sein Herz, sein Haus weit öffnete, um den Zurückgekehrten zu empfangen. Gewiss wird der Sohn voller Scheu und Scham an jenem Festtisch gesessen haben, aber scharf zu verurteilen war sein Bruder, der Vergeltung anstelle von Gnade forderte.

Es ist auch bemerkenswert, dass die Freunde ein Brandopfer bringen mussten. Wir würden in diesem Fall eher an ein Sündopfer denken. Vielleicht dürfen wir auch hieraus den Schluss ableiten, dass die Geschichte Hiobs vor der Gesetzgebung stattfand. Dort werden die genauen Vorschriften in Verbindung mit den für begangene Sünden darzubringenden Opfern gegeben. Vorher ist nur von Brandopfern die Rede, so bei Noah (1Mo 8,20 „Und Noah baute dem HERRN einen Altar; und er nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.“), so bei Abraham (1Mo 22,2 „Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und zieh hin in das Land Morija und opfere ihn dort als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde.“), so bei Hiob. Die Art und Weise, wie Gott dieses Brandopfer vorschreibt, weist aber darauf hin, dass es einem feierlichen Sündenbekenntnis Ausdruck geben soll: „… damit ich nicht an euch tue nach eurer Torheit; denn nicht geziemend habt ihr von mir geredet wie mein Knecht Hiob“ (Hiob 42,8).

Das „Ende des Herrn“ mit Hiob

Wie schön ist, was dann folgt! „Der HERR wendete die Gefangenschaft Hiobs, als er für seine Freunde betete“ (Hiob 42,10). Er wendet nicht allein die Strafe für die Freunde auf Hiobs Gebet hin ab, sondern erlöst auch Hiob selbst. Dieser hatte sich die ganze Zeit seiner Prüfung hindurch als ein Gefangener gefühlt und diese Empfindung wie folgt ausgesprochen: „Meine Füße legst du in den Stock“ (Hiob13,27). „Gott hat mich umstellt mit seinem Netze“ (Hiob 19,6). Später wird er eingesehen haben, dass nicht Gott ihn gefangen hielt, sondern dass er in seinen eigenen verkehrten Gedanken verstrickt war.

Nun hatte Gott ihm Gnade erwiesen, und dass sein Herz völlig davon erfüllt war, zeigt sich darin, dass er selbst sofort bereit war, Gnade zu erzeigen, indem er für seine Freunde betete,

für sie, die ihn am schmerzlichsten verwundet hatten.

In diesem herrlichen Augenblick voller Gnade, während der Rauch des Opfers aufsteigt zusammen mit den Gebeten eines Menschen, der sich völlig in Gottes Gemeinschaft befindet, wendet Gott für Hiob alles zum Guten. Er empfängt das Doppelte von allem, was er früher besaß. Gott wollte dadurch für ihn wie für alle Gläubigen dem Bedürfnis Seines Herzens Ausdruck geben, uns auch äußerlich zu segnen. Sind unsere Sünden vergeben, dann gedenkt Er des Guten, das wir getan haben, und belohnt es.

So gedachte Gott jetzt daran, dass Hiob an Ihm festgehalten hatte, als die ärgste Prüfung über ihn kam, so dass selbst Satan beschämt wurde. Zwar musste Hiob danach noch sich selber kennenlernen, aber sein gläubiges Annehmen alles Leides aus der Hand Gottes behielt für Gott seinen Wert. Auch dies war ohne Zweifel Gnade von Gott. Dass Hiob an Gott festhielt, geschah, weil Gott Hiob nicht losließ. Wenn wir gerecht sind und trotz allem auch bleiben, so ist das auch Gnade, die uns dazu befähigt. Wir wissen das und erkennen es gern an. Nichtsdestoweniger bleibt es für uns eine herrliche Ermunterung in unserem geistlichen Leben, dass Gott unsere guten Werke belohnen will und sie nicht vergessen wird, wenn wir nur immer im Auge behalten, dass der Glaube den Werken vorangeht. Unsere Werke können uns nicht erretten, nicht erlösen, keine einzige Sünde hinwegnehmen. Aber ist dies alles aufgrund der Gnade geschehen und im Glauben angenommen, dann fordert Gott gute Werke von uns, damit dem Glauben Ausdruck und Bestätigung gegeben werde. Und mit diesen Werken verbindet Er Seine herrlichen Verheißungen für dieses und für das zukünftige Leben.

Die Prüfung wird Hiob wohl unerträglich lang erschienen sein, als er sie durchmachte. Aber wie kurz muss sie in seiner Erinnerung gewesen sein, als er nun Gottes Hand in den Leiden erkennt und in dem langen Leben, das für ihn noch folgt, daran zurückdenkt. Ein Leben ungestörter Gemeinschaft mit seinem Gott, voller Segnungen, in dem alles wieder zu ihm zurückkehrte, was er früher verloren hatte, in dem seine irdischen Besitztümer verdoppelt wurden und in dem er oft den ermunternden Gedanken des Psalmisten in seinem Herzen gehabt haben mag: „Ein Augenblick ist in seinem Zorn, ein Leben in seiner Gunst“ (Ps 30,5).

Originaltitel: „Praktische Lehren aus dem Buch Hiob. (13) Ein Leben in der Gunst Gottes“
aus *Ermunterung und Ermahnung*, Jg. 49, 1995, S. 198ff.